

Der

Fer umme!  
= kostenlos

# Specht



Auflage: 9.000

Nachrichten aus Natur und Umwelt · AGNUS Bruchsal e.V.  
Herbst 1994 · 6. Jahrgang

Nr. 3/94

## Schwammspinner *es war einmal . . .*



Karikatur: Haitzinger

## Wiesenwässerung Feuchtwiesen



# ***Ihr Partner in Sachen Druck***

Wir sind äußerst vielseitig – vom einfachen Schnelldruck bis hin zum aufwendigen Colorprospekt stellen wir Drucksachen jeder Art her. Ferner Colorkopien, PVC-Haftschriften, Laserbelichtungen und vor allem: gelungene graphi-

sche Entwürfe, mit denen sich Ihre Drucksachen deutlich aus der Masse abheben. Bitte fordern Sie uns zu einem Angebot auf. Sie finden uns ganz einfach: im Industriegebiet Stegwiesen, bei Aldi.

**Horn Verlag, Stegwiesenstr. 6, Bruchsal, Tel: 97 85 - 0, Fax: 97 85 - 49**

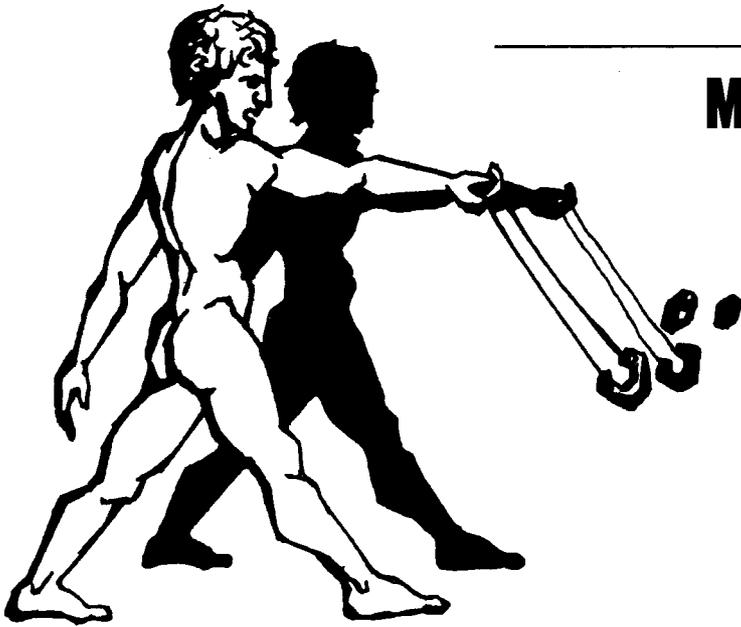
## ***"Sie müssen es selbst erlebt haben"***



Nur dann können Sie sich ein Urteil über Fitnesstraining bilden. Immer wieder hören wir von unseren Kunden, vor allem von älteren: "Wir sind angenehm überrascht. Wir hatten völlig falsche Vorstellungen von Fitnesstraining".

Dürfen wir auch Sie angenehm überraschen? Von unserer guten Betreuung, den tollen Kursen, den modernen Geräten, der angenehmen Atmosphäre? Bitte rufen Sie uns an und vereinbaren Sie einen Termin für ein erstes Beratungstraining!

**Fitnesscenter Horn, Stegwiesenstraße. 6, Bruchsal, Tel: 85033**



## Märchen und andere Recycling Geschichten

Es waren einmal in unserem Kreise einige wackere Politiker. Die waren ihrer Zeit weit voraus. Sie meinten, daß es endlich Zeit sei, daß man aus dem Chaos mit dem Müll ein richtig organisiertes Chaos machen müsse. Viel zu viele Zuständigkeiten und Organisationsformen hatten sie in ihrer Wachsamkeit geortet. Und da meinten sie, diese Unordnung, daß jede Gemeinde einfach mit ihrem Müll umgehen könne, wie sie wolle, müsse endlich ein Ende haben. Gleichheit vor dem Müll müsse endlich herrschen.

"So kann es nicht weitergehen", sprachen sie und versprachen ihrem Volke gleichzeitig, zu dessen Nutzen alles neu ordnen zu wollen und gleichzeitig natürlich alles viel besser und billiger zu organisieren als bisher. Die Deponien sollten länger halten, die Wertstoffe nahezu restlos aus dem Müll geklaubt und zu neuen hochwertigen Produkten verarbeitet werden. (Da fällt auf, um Recycling-Parkbänke ist es merkwürdig still geworden).

Die Bürger müßten sich auch nicht mehr soviel Mühe machen und ihre Zeitungen schön säuberlich für die Straßensammlung bündeln. Alles einfach nur in die grüne Tonne rein. Und neue Produkte sollten aus den Ruinen entstehen, mit denen dank des Gütesiegels "grüner Punkt" soviel Geld verdient werden könne, daß man für den Bürger die Müllgebühren senken könne. So sollten die Untertanen dafür belohnt werden, daß sie nun nicht mehr so lustvoll ihren Müll trennen durften.

Doch vor allem die notorisch nörgeligen Umweltschützer meckerten ständig an diesem Wundersystem herum. Nichts war ihnen heilig. Doch die Politiker ließen sich nicht beirren und schworen, ein einzig Volk zu sein, nicht fürchtend die Gefahr und den Zorn der Bürger.

Zeit ging ins Land. Die "modernste Sortieranlage Europas" brummte und summt und produzierte vor allem unverkäuflichen Plastikmüll und furchterregende Defizite. Das war so schlimm, daß sogar eine Pleite nicht mehr auszuschließen war. Da verfielen ihre Betreiber auf eine neue Berechnungsweise. Viel zu viel von den Wertstoffen seien "Fehlwürfe" und Fremdstoffe, mit denen sie eigentlich gar nichts zu tun hätten. So erfanden sie einen neuen "Fehlwurfszoll".

Schließlich müsse der Verursacher der Fehlwürfe, der uneinsichtige Bürger, der einfach nicht den Unterschied zwischen guten und schlechten Wertstoffen begreifen wolle, dafür in die Verantwortung genommen werden. Der Markt müsse eben manchmal gesteuert werden, meinten sie, und die Politiker nickten.

Ja, ja, meinten sie, das sei schon ein Kreuz mit diesen Bürgern. Und sie beschlossen, umgehend den neuen Fehlwurfszoll einzuführen und die Müllgebühren zu verdoppeln. Da aber Kommunal- und Kreistagswahlen bevorstanden, trafen sie sich heimlich und verabredeten, erst einmal diese Wahlen vorbeigehen zu lassen, damit man die murrenden Bürger nicht noch mehr aufstachele. Diese würden schon wieder rechtzeitig vergessen, wie sie es immer vor Wahlen taten, beruhigte man sich parteiübergreifend. Auch die sogenannten freien Wähler stimmten einhellig dem Verfahren zu. Einzig die Sozis hatten kalte Füße und verlangten Änderungen, wurden aber mit qualifizierter Mehrheit überstimmt.

Da die Bürger von diesem allem nichts erfuhren, gingen sie treu und brav zur Wahl, machten ihre Kreuzchen und gaben den Müllgebühren-schrauben-drehern wieder viele Mandate zum Weitermachen. Die waren nicht faul und setzten sofort nach der Wahl ihren Plan in die Tat um.

Und so wird der Fehlwurfszoll in unserem Lande eingeführt. Das Volk wird über Gesslers Hut murren, aber sie werden es wieder vergessen haben, wenn die nächsten Wahlen kommen.

Und so trifft die Bürger schon jetzt der Spott ihrer wiedergewählten Oberen. Man werde nichts mehr am Bürger vorbei in Sachen Müll beschließen, gelobte einer der Häuptlinge unmittelbar nach der Wahl in seiner Staatspostille. Ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

### DIE KREISSEITE

Doll CDU-Fraktionschef

## „Probleme beim Müll nur mit dem Bürger lösen“

Aber wer weiß, vielleicht tun wir unserem OB ja Unrecht: Möglicherweise hat er tatsächlich erkannt, daß es an der Zeit wäre, die Müllprobleme mit und nicht gegen die Bürger zu lösen. Wir sind gespannt.

# Straßenlampen töten zuviele Insekten

Die Unzahl von Schwammspinnern, die im letzten Jahr in die Dörfer gelockt wurden und sich dort an Häusern und Straßenlampen versammelten, haben nicht nur ein Reinigungsproblem verursacht. Künstliche Lichtquellen in der Landschaft sind heute - von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet - zu einem ernsthaften Umweltproblem geworden. Erst als sich im Sommer 1993 in Süddeutschland massenhaft die Schwammspinnerfalter an angestrahlten Häuserwänden niederließen und dort ihre Eier ablegten, wurde mancherorts über die fatale Lockwirkung der verwendeten Weißlichtlampen nachgedacht. "Licht aus - Fenster zu" war die Konsequenz, die viele Bürger und Bürgerinnen aus dieser "Gefährdung" zogen.

## Schwammspinner-"Problem" durch Quecksilberdampflampen?

Kaum einer wußte, daß der Ultraviolett-Anteil der verbreiteten Quecksilberdampflampen auf fast alle Nachtinsekten eine geradezu magische Anziehungskraft ausübt. An jeder Straßenlaterne, die die ganze Nacht brennt, verenden tagtäglich Massen an (meist nützlichen) Insekten. Ganze Neubaugebiete erstrahlen im hellsten Licht.

Welch riesige Zahl von Insekten durch Lichtquellen ange-lockt werden können, ist in einer Arbeit aus Graz dokumentiert. Eine zwei Meter hohe blauweiße Leuchtschrift, bestehend aus drei Buchstaben, zog im Stadtzentrum innerhalb eines Jahres 350.000 Insekten an. An großen angestrahlten Fabrikwänden fanden sich an nur einem Abend bis zu 100.000 Tiere an. Insbesondere die beleuchteten Randbereiche unserer Siedlungen locken so Milliarden von Insekten aus der umgebenden Landschaft in den sicheren Tod. Dieser Verlust von Arten und Biomasse trägt zur Labilisierung der Ökosysteme bei. Stadtnahe Wälder und Streuobstgebiete verarmen. "08-15"-Arten nehmen zu, und auch Falterarten, die zur Massenvermehrungen neigen, wie z.B. der Schwammspinner, haben durch Rückgang und Aussterben anderer Insektenarten günstigere Vermehrungsbedingungen. Wälder mit gestörten und verarmten Lebensgemeinschaften besitzen keine oder nur noch eingeschränkte biologische Kontrollmechanismen, um Massenvermehrungen von Pilzen, Insekten und Viren zu verhindern.

Die Lockwirkung kann über mehrere Kilometer anhalten, das heißt, es gibt praktisch keinen Winkel in unserer Gegend, der noch nicht "lichtverschmutzt" ist. Über den Grund für die Lockwirkung gibt es bisher nur Vermutungen. Sicher ist, daß sich die Tiere am Mond orientieren, zu dem sie beim Wandern einen konstanten Winkel einhalten. Der gleiche Versuch mit einer Straßenlaterne führt zum Spiralflyg um und schließlich zum Zusammenstoß mit der Straßenlaterne, die eine zuverlässige Todesfalle darstellt.

## Natriumdampflampen sind umweltverträglich

Die Lösung für den Kampf gegen die Lichtverschmutzung ist bereits vorhanden: das Gelblicht der Natriumdampflampen übt praktisch keine Lockwirkung auf Insekten aus. Die Anzahl der anfliegenden Tiere ist bei fast allen Gruppen niedriger als 10 %, angelockt werden fast nur noch Zweiflügler und Eintagsfliegen.

Natriumdampflampen sind außerdem energiesparend! Besonders energiesparend ist die sogenannte "Natriumdampf-Niederdrucklampe", die die dreifache Lichtausbeute einer Quecksilberdampf-Hochdrucklampe hat. Dazu kommen noch die erheblich niedrigeren Reinigungs-

kosten, da viel weniger Tiere an den Lampen verenden. Das Schwammspinner-"Problem" hätte vermieden werden können! Die Säuberungskosten einer einzigen Straßenlaterne mit dem Hubwagen und Wasserspritzen sind vermutlich höher als der Anschaffungspreis einer neuen Natriumdampflampe. Nicht zuletzt sollte man auch bedenken, daß die Entsorgung von Natriumdampflampen viel einfacher und umweltverträglicher geht als die Aufarbeitung der bisher benutzten Lampen, die das hochtoxische Umweltgift Quecksilber enthalten.

## Das richtige Beleuchtungskonzept

1. Für den Insekten- und Waldschutz maßgebend ist die Beleuchtung der Siedlungsränder und der Anlagen im Außenbereich (Sportanlagen, Straßen, Wege, Plätze). In diesen Randzonen dürfen ausschließlich Natriumdampf-Niederdrucklampen (NA) verwendet werden. Überall dort, wo das Erkennen von Farben wichtig ist (z.B. auf Parkplätzen), sind Natriumdampf-Hochdrucklampen (NAV) zu verwenden.
2. Weiterhin bedeutend sind beleuchtete Gemeindeverbindungsstraßen sowie großzügig ausgeleuchtete Gewerbe- und Industriegebiete an der Peripherie von Siedlungen. Auch hier müssen ausschließlich Natriumdampflampen verwendet werden.
3. Für Wohngebiete ist aufgrund der guten Farbwiedergabe die neue Generation der Natriumdampf-Hochdrucklampen (NAV/DL oder NAV/SDW-T) zu empfehlen.
4. Bei angestrahlten Flächen oder großen Werbetafeln ist darauf zu achten, daß große helle Flächen vermieden werden.
5. Die Siedlungsränder sollten zusätzlich durch Bäume und Sträucher gegenüber der angrenzenden offenen Landschaft abgedunkelt werden.

**Die Materialkosten belaufen sich je Leuchte bei Umrüstung auf ca. 200.- Mark.**

### Die AGNUS fordert die Gemeinden im Landkreis auf,

- ➔ in Zukunft grundsätzlich nur noch Natriumdampflampen für Straßen und Plätze zu verwenden und
- ➔ in den Außen- und Wohnbereichen die vorhandenen Quecksilberdampflampen auszutauschen.

Die AGNUS ist bereit, sich zusammen mit der ersten Gemeinde, die ein solches Pilotprojekt verabschiedet, um Fördermittel zu bemühen!

*(Teile des Artikels sind entnommen aus der vorbildlichen Broschüre "Überbelichtet! Vorschläge für eine umweltfreundliche Straßenbeleuchtung". Von Arno Schanowski und Volker Späth. Hrsg.: Naturschutzbund Deutschland (NABU), Landesverband Baden-Württemberg, Max-Planck-Str. 10, 70806 Kornwestheim. Die vollständige Broschüre ist dort gegen einen Unkostenbeitrag von 4.- DM zu beziehen.)*

# Spritzen war völlig unnötig

## Schwammspinner auch ohne Behandlung abgestorben

Wir erinnern an die Horrormeldungen aus dem Frühjahr: Der Schwammspinner würde uns demnächst mit Haut und Haar auffressen. Die Dörfer seien Schauplatz einer Invasion, gegen die sich keiner wehren könne. Der Wald sei kurz vor dem Absterben und würde einen zweiten Kahlfraß auf keinen Fall überleben.

Nach einer heftigen Auseinandersetzung wählte die Forstverwaltung (mit Ausnahme von Weingarten) schließlich die militante Lösung: mit dem Häutungshemmer Dimilin und mit dem "biologischen" Kampfstoff BTK (Bacillus thuringiensis) wurden praktisch alle Flächen im Gemeindewald und die meisten Flächen im Staatswald behandelt. Wieviele Nutzinsekten dabei umgekommen sind, wird sich wohl nie mehr feststellen lassen, da vergleichende Untersuchungen fehlen.

Die Naturschützer hatten vorhergesagt, daß die Massenvermehrung in diesem Jahr, spätestens im nächsten Jahr von alleine zusammenbrechen werde. Ein Spritzen von Wäldern sei daher nur im Ausnahmefall notwendig. Die gemeinsame Stimmungsmache von Politikern, Bevölkerung, BNN und Forstbeamten bewirkte, daß keiner darauf hörte.

### Nicht behandelter Wald hat überlebt

Die ersten Beobachtungen schienen dann die Befürworter einer harten Spritzlinie zu bestätigen. Auf den unbehandelten Flächen ("Nullflächen") wurde der Wald ein zweites Mal kahlgefressen.

Überraschendes brachte dagegen die Beobachtung der Nullflächen während und nach der Flugzeit der Falter. Während sich der Wald erholte, ein zweites Mal austrieb und kaum ein toter Baum gesehen werden konnte, starben die Schwammspinner "von alleine" ab. Die Raupen und Puppen waren parasitiert mit natürlichen Schädlingen: Fliegen, Pilzen, Viren und Bakterien.



Absterbende Schwammspinnerraupe, durch Kernpolyedervirus geschwächt und durch Erzwespen (die 2 Punkte hinter dem Kopf) parasitiert.

Raubkäfer taten ein übriges dazu. In praktisch allen nicht behandelten Waldstücken konnte kaum ein lebender

Schwammspinner mehr gefunden werden, Gelege schon gar nicht. Der einzige Unterschied zu den gespritzten Flächen war der zweite Kahlfraß des Waldes, den dieser aber offensichtlich gut überstand.

### BTK genauso wirksam wie Dimilin

Im Gemeindewald Weingarten wurde bekanntlich die gesamte Fläche mit dem etwas weniger schädlichen Bacillus thuringiensis gespritzt. Die lokal zuständigen Förster hatten sich über die korrekte Anwendung des ultraviolett-empfindlichen BTK schlau gemacht und brachten das Mittel in den Abendstunden und nicht bei strahlendem Sonnenschein aus. Der Erfolg überstieg auch hier die Hoffnungen: BTK zeigte sich zu über 90 % wirksam und verhinderte einen Kahlfraß des Waldes. Die restlichen Schwammspinner erlagen auch hier natürlichen Feinden. Lebende Schwammspinner wurden in Weingarten ebenfalls nicht mehr gesichtet.

**Als Resultat kann man feststellen:** Die Natur wäre mit einem seit Jahrhunderten vorhandenen Problem, dem Schwammspinner, von alleine fertig geworden. Die Panik bei Behörden, Politikern und Bevölkerung war unsinnig. Bei etwas mehr Geduld wäre die Massenvermehrung viel schneller als vermutet, nämlich schon im zweiten Jahr, zusammengebrochen. Der Wald hat alles überlebt. Welche Schäden dagegen durch die Spritzungen verursacht worden sind, weiß man nicht und wird man nicht mehr feststellen können.

Die Natur braucht Freunde - Naturfreunde



Die Naturfreunde setzen sich schon lange für einen wirksamen Natur- und Umweltschutz ein, sind aber ebenso in froher Gemeinschaft bei Wanderungen, Kinderfreizeiten, Seniorentreffen, Mitgliederversammlungen und vielen anderen Aktivitäten zusammen.

Lernen Sie uns näher kennen!

Es informiert Sie gerne:  
die hiesige Ortsgruppe  
unter Tel. 0 72 51 / 1 51 06  
oder 8 84 48

## Paradies für Störche und Graureiher

### Der "Probееinstau" in den Silzenwiesen

Ein unerwartetes und kostenloses "Pilotprojekt" für das zur Zeit intensiv diskutierte Thema "Wiesenwässerung" resultierte aus dem letzten größeren Gewitter im Kraichtaler Raum. Zum ersten Mal wurde das Rückhaltebecken Silzenwiesen in Betrieb genommen, nachdem einige vorangegangene Versuche zum Probееinstau ein unrühmliches Ende fanden (nicht das Rückhaltebecken war vollgelaufen, sondern die Keller der benachbarten Häuser).

Einige hunderttausend Kubikmeter flossen in das Rückhaltebecken und überschwemmten einen großen Teil davon, allerdings weit weniger als vermutet. Der Untergrund der Wiesen war durch jahrelange Wühlarbeit von Mäusen und Maulwürden wohl derart zerlöchert, daß das Wasser sofort versickerte. Zum Leidwesen der unterirdischen Bewohner und zur Freude sämtlicher Störche und vieler Graureiher des nördlichen Landkreises. Die Botschaft hatte sich wohl in Windeseile unter ihnen herumgesprochen - bereits am nächsten Tag waren nicht weniger als 24 Störche zu sehen, die in kollektiver Arbeit die Wiesen nach freißbaren Tieren abgrasten und sichtlich ein Festmahl hatten. Beobachter erzählten sich, daß die großen Vögel regelrechte "Treibjagden" veranstaltet hätten. Für die Silzenwiesen ist der einmalige Einstau von hohem Nutzen. Die eingetragenen Schwemmstoffe tragen zur (milden) Düngung der Wiesen bei, seltene Pflanzen und Tiere werden begünstigt. Nachteilig wäre nur ein regelmäßiger oder häufiger Einstau.

Die Naturschutzverbände wollen dieses Ereignis jetzt als Vorbild benutzen: auch ohne den Bau von hohen Erddämmen und millionenteuren Rückhaltebecken sind die Wiesenauen der Rheinebene als Retentions- und Überflutungsräume geeignet. Für die Gemarkung Stutensee und die Saalbachau wird darüber bereits diskutiert.

## Naturschutzpflege gesichert

### AGNUS pachtet Grundstück auf dem Michaelsberg

Der AGNUS ist es gelungen, zusammen mit dem Umweltschutzverein Untergrombach von der zuständigen kirchlichen Verwaltung die wichtigsten Grundstücke auf dem Michaelsberg und Habichtsbuckel kostenlos verpachtet zu bekommen. Verbunden damit ist die Bereitschaft der Vereine, für die Pflege der Grundstücke zu sorgen.

Die AGNUS hat dabei das große kirchliche Grundstück auf der Kuppe des Michaelsbergs für 10 Jahre übernommen. Es wird bereits seit über 5 Jahren von der AGNUS gepflegt. Dabei konnten große Verbesserungen für die Trockenrasen erzielt werden. In diesem Jahr soll die Pflege auf die alte "Skiwiese" zwischen Michaelsberg und Kaiserberg ausgedehnt werden. Auch die Stadt Bruchsal und die Bezirksstelle für Naturschutz sind in die Pflegeprogramme eingebunden.

Der Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (LNV) hat mit einem namhaften Betrag, der aus einer für den Natur- und Artenschutz zweckgebundenen Spende der Caritas stammt, das Hilfsprogramm für die Trockenrasen am Michaelsberg und Habichtsbuckel unterstützt. Damit konnte ein Grundstück am Habichtsbuckel gekauft und dem Umweltschutzverein Untergrombach übereignet werden. Ein weiteres Grundstück auf Gemarkung Unteröwisheim ist Standort seltener Orchideen und jetzt im Besitz der AGNUS. Außerdem sollen Gelder in die Erstpflege der Flächen am Michaelsberg fließen.

## Storchenauswilderungen noch sinnvoll?

### Minister Schäfer begutachtet Storchenauswilderungsprojekt in der Saalbachau

**Das Storchensprogramm Baden-Württemberg soll noch drei Jahre weiterlaufen.** Mit einem "großen Bahnhof" wurde Baden-Württembergs Umweltminister Schäfer das Storchensprojekt in der Saalbachau, das mittlerweile zwei Jahre läuft, vorgestellt. Dabei stand nicht nur die erfolgreiche Wieseneinrichtung durch den Wiesenarbeitskreis Pfinz-Saalbachau und Landwirt Heneka im Vordergrund.

Hintergrund des kurzfristig anberaumten Besuchstermins war die landesweit diskutierte Frage, ob auch in Zukunft noch zahme Störche ausgewildert werden sollen. Das Projekt läuft jetzt schon bald 10 Jahre. Mittlerweile nisten wieder rund 100 Storchepaare in Baden-Württemberg, rund die Hälfte davon sind zahme, durch Menschenhand aufgezogene Störche. Diese ziehen nicht in den Süden, sondern bleiben auch im Winter hier. Das hat den Vorteil, daß auch kleinere Lebensräume für sie geeignet sind (ein nistendes Storchepaar braucht normalerweise ca. 300 Hektar Wiesen). Nachteilig ist aber, daß die zahm aufgezogenen Störche oft sogenannte "Verhaltenskrüppel" sind.

Das Storchensprojekt Baden-Württemberg wird getragen von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe, der Storchenaufzuchtstation Schwarzach und dem Naturschutzbund (NABU) Baden-Württemberg. Dieser setzt sich jetzt auf Landesebene massiv für einen sofortigen Stopp des Storchensprojekts ein und verlangt, keine Störche mehr auszusetzen.

Nachdem nämlich die ersten "Sprößlinge" der ausgewilderten Störche jetzt aus dem Süden zurückkehren, würden sie weitgehend auf bereits durch zahme Störche besetzte Reviere treffen. Damit wäre ein Bruterfolg wenig wahrscheinlich. Hauptziel des Storchensprogramms müsse es jetzt sein, wieder geeignete Brutreviere in großer Fläche zu schaffen. Erfolge seien hier bisher äußerst spärlich. Man solle also das Geld und die Personalstellen für sinnvollere Programme umleiten.

Die Naturschutzverwaltung argumentiert dagegen, daß man für ausgefallene Störche einzelner Bruten noch Ersatz brauche. Außerdem würden potentielle Brutreviere, die derzeit noch nicht durch zahme Störche belegt sind, offensichtlich nicht von zuziehenden Störchen angenommen bzw. wahrgenommen. Man habe aber noch zwei geeignete Flächen in Baden-Württemberg (Hockenheimer Rheinbogen und Flächen auf der Baar), für die man nach bisher erfolgreichem Muster noch Störche auswildern wolle. Unbestritten hoch sei außerdem nach wie vor der Anreiz, der von einer potentiellen Storchensiedlung ausgehe. Der Storch als "Leittier" ist für Rekultivierungsprojekte besonders geeignet, die auch zahllosen anderen Tieren und Pflanzen nützen können.

Der NABU trägt trotz aller auf Landesebene vorgetragenen Kritik allerdings das Storchensprojekt in der Saalbachau mit und ist über seine Mitarbeiter maßgeblich beteiligt. Hier wurden im Beisein von Minister Schäfer am 1. August sogar noch weitere sechs Jungstörche ausgewildert.

Nach langer Diskussion entschied jetzt das Umweltministerium, daß das Storchensprogramm bis 1997 auslaufen soll. Weitere Nachzucht unterbleibt, die vorhandenen Störche werden bis dahin freigelassen. Im wesentlichen werden außer Bestandsstützung noch die beiden vorgesehenen Auswilderungsprojekte Hockenheimer Rheinbogen und Baar durchgeführt. Minister Schäfer stellte dieses Programm während seines Besuchs vor.

## Schildbürgerstreich verhindert

### Kein neuer Damm durch die Schönbornwiesen

Erschließung des Park-and-Ride-Platzes beim gewerblichen Bildungszentrum in der Bruchsaler Südstadt geklärt.

Ein Schildbürgerstreich, der die Stadt Bruchsal um mehr als hunderttausend Mark ärmer gemacht, aber keinem genützt hätte, konnte von einer großen Koalition der Naturschützer gerade noch verhindert werden.

Geplant ist, in der Nähe der Haltestelle an der Bahnlinie Bruchsal-Untergrombach gegenüber dem gewerblichen Bildungszentrum in der Südstadt einen Park-and-Ride-Platz anzulegen. Dafür war auch bald ein Platz gefunden: ein großes Grundstück nördlich der Schule, derzeit in Landesbesitz und als Acker genutzt. Es ist leicht erschließbar über die Zufahrt zur Schule.



Problematisch war nur der Verbindungsweg zur Bahn. Die Planer des Stadtbauamts Bruchsal zogen denn auch die gerade Linie vom Parkplatz zum Bahnsteig - mitten durch das Röhricht der Schönbornwiesen, gerade einmal 50 Meter nördlich des bestehenden, asphaltierten Weges durch die Wiesen. Als Hauptgrund wurde vorgebracht, daß Passantenverkehr über das Schulgelände die Einbruchswahrscheinlichkeit in die Schule erhöhen würde (Man sollte denken, daß es genau umgekehrt sei).

Diese Planung war so unsinnig, daß sogar Stadträte, die ansonsten nicht gerade für einwandfreie Naturfreundlichkeit bekannt sind, in der Zeitung mit Leserbriefen dagegen protestierten.

Damit nicht genug, wurden auf der geplanten Trasse des neuen Wegs bereits eifrig Bauschutt und andere Ablagerungen deponiert. Der Verursacher ist übrigens bis heute unbekannt und wird dringend gesucht.

Nach zahlreichen Behördenterminen, bei denen von seiten der Schulverwaltung des Landkreises heftig gegen die Inanspruchnahme eines kleinen Teils des Schulparkplatzes gekämpft wurde, konnte jetzt schließlich Einigkeit erzielt werden, daß der bestehende Weg benutzt wird. Abgesehen von den naturschützerischen Aspekten kam dabei noch der wichtige Gedanke auf, daß ein längerer Weg durch ein einsames Schilfröhricht am Abend kaum abzuschern ist und wohl nur wenig benutzt werden wird. Die Stadt Bruchsal, vertreten durch das Umweltschutzamt, zog bei der ganzen Angelegenheit mit den Naturschützern an einem Strick. Sicherlich spielten die Kosten für den Neubau des Wegs auch eine Rolle.

**Abschließend kann man kaum schätzen, wieviele Behördentermine nötig waren und wieviel staatliche Gelder verschwendet werden mußten, um eine derart doofe Planung wieder im Müllimer verschwinden zu lassen. Kein Wunder, daß der Staat pleite geht.**

## 3. Globus-Umweltpreis für die AGNUS

Mit ihrem Michaelsbergpflegeprogramm zur Rettung von Enzian- und Orchideenwiesen am Untergrombacher Hausberg war die AGNUS erfolgreich.

Daß die vom Aussterben bedrohten Raritäten heute in gesicherten Beständen wieder vorhanden sind, beeindruckte auch die Juroren des Globus-Umweltpreises 1994. Ein Scheck über 2000 DM für die Leistungen in Sachen Michaelberger Natur ging als 3. Preis an die AGNUS. Mitpreisträger waren der Verein für Umwelt- und Naturschutz (Untergrombach), Arbeitskreis Heimat, Natur und Umwelt sowie die Vogel- und Naturfreunde (beide Bad Schönborn).

Die AGNUS gratuliert auch den Mitstreitern in Sachen Umwelt herzlich!

## Blumiges Straßenbegleitgrün

Die noch unbebaute Verlängerung der Feichtmayrstraße in Bruchsal ist fertig. Doch Alleebäume können erst im Herbst gepflanzt werden. Die "unmöblierte" Straße mißfiel einer Anwohnerin. Kurzerhand versah sie die schmucklosen Baumscheiben mit Sonnenblumensamen und verwandelte den neuen Straßenabschnitt auf natürliche Weise in eine Blumenallee. Ob sich später auch Baumpaten für die künftige Allee finden werden?



Hierzu sei die Vorfrage gestellt, welche Baumart hier im einstigen Garten- bzw. Streuobstgebiet passend und sinnvoll wäre. Oder sollen hier Glocken- oder Tulpenbäume zieren, wo eigentlich Kirsche oder Nuß hingehörten?

Bürgersinn ist auch gefragt, wo bereits Bäume entlang von Wohnstraßen stehen. Die dort vor den Haustüren gepflanzten Bäume bedürfen der Pflege. Unkraut ist zu jäten und bei langen Trockenperioden sollte gewässert werden. Mehr ist nicht erforderlich. Die Baumscheibengevierte eignen sich natürlich auch für einjährigen Frühlings- und Sommerblumenflor oder Dauerblumen- und Grünpflanzenschmuck. Wo die Bäume betreut werden, brauchen die städtischen Gartenarbeiter nicht zuzulangen.

**Die Stadt Bruchsal möchte hier etwas Kosten durch verringerten Arbeitskräfteeinsatz sparen und hofft auf mehr Bürgersinn.**

Schließlich geht es ja auch um ein möglichst gutes Erscheinungsbild der eigenen Adresse. Am liebsten wäre ihr eine beurkundete Baumpflegschaft (Info Tel. 79419, Abtlg. Garten- und Sportanlagen).

Aber es geht natürlich auch ohne Bürokratie. Und auf jeden Fall ohne Schere und Säge. Denn dem Gartenamt obliegt weiterhin die Kronenpflege. Wer öffentliche Alleebäume widerrechtlich stutzt, begeht eine Ordnungswidrigkeit.

# Die Feuchtwiesen - Relikte aus alter Bewirtschaftung

**Feuchtwiesen - damit verbindet der Naturkundige im Geiste weite, blütenübersäte Flächen mit eingestreuten Orchideen, Röhrichtstreifen an den Bächen, das "Blutströpfchen" für den Würzisch im August, aber auch, Schnaken und sonstiges Getier in der Hochsommerhitze. Kaum ein Naturführer, in dem nicht Feuchtwiesen als einer unserer artenreichsten Lebensräume geschildert werden.**

Selten berücksichtigt wird jedoch, daß Feuchtwiesen über Jahrhunderte hinweg die einzige Möglichkeit boten, einem "feindlichen" Lebensraum wenigstens einen gewissen Nutzen abzuringen. Wo die Nährstoffe und der Pflanzenwuchs zu gering und die jährlichen Überschwemmungen zu hoch waren, um einen sinnvollen Ackerbau zu erlauben, da wurde das Land nicht in Privatbesitz überführt, sondern galt als "Gemeindeallmend". Es lieferte im Sommer wenigstens eine sogenannte "Streumahd" mit minderwertigem Futter. Der Name "Sauergräser" für die Familie der in Feuchtwiesen meist bestandsbildenden Seggen weist heute noch auf ihren geringen Nutzen hin, im Gegensatz zu den typischen Gräsern, den "Süßgräsern", die ein kräftiges Futter liefert.



*Kraichgauer Wiesenaue mit Kopfweiden im Herbst*

## Die Zerstörung unseres "Regenwaldes"

Feuchtwiesen und Flachmoore waren früher unsere artenreichsten Biotope in der Rheinebene, von daher vergleichbar mit dem Regenwald in den Tropen. Gleichzeitig waren sie aber unerwünschte, minderwertige und daher nur notgedrungen geduldete Lebensräume. Kein Wunder also, daß mit dem Aufkommen des Kunstdüngers der Tod für die meisten Feuchtwiesen kam. Trockenlegungen, Kanalbau und Entwässerung trugen ihr Übriges dazu bei.

Schließlich sind bis heute die Feuchtwiesen bevorzugte Opfer-Lebensräume für Kiesgruben geblieben. Unerkannt und (fast) unbetrachtet wurden in den letzten Jahrzehnten unersetzliche Lebensräume vernichtet, die noch in den 30er und 40er Jahren als Eldorado für alle Naturkundler galten. Heute erstrecken sich hier nur weite Wasserflächen mit gelegentlich vielen Badegästen.

Die katastrophalsten Zerstörungen und größten Umweltskandale haben sich unter anderem die Gemeinden Oberhausen-Rheinhausen (im Waghäuseler Bruch) und Dettenheim (im "Neudorfer Moor") geleistet. Bundesweit bedeutende Biotope wurden mit einem Federstrich zur Vernichtung freigegeben. Profitiert hat der Kiesunternehmer. Oft war dieser noch nicht einmal zur Rekultivierung verpflichtet, denn die Gemeinde war allenfalls am Gewerbesteueraufkommen interessiert.

## Die Bachauenwiesen des Kraichgaus

Die Talauen des Kraichgaus sind durch Erosion der umliegenden Hügel mit feinem Schwemmlöß angefüllt. Durch das geringe Gefälle lagerte der größte Teil sich direkt unterhalb der Hügel in den Auen ab, wie man heute noch nach Starkregen feststellen kann. Die breiten Täler von Saalbach, Katzbach, insbesondere aber des Kraichbachs, füllten sich daher viele Meter hoch auf. Das geringe Gefälle der Bäche bewirkte außerdem häufige Überschwemmungen. Eine Ackernutzung der Talauen war daher bis weit in unser Jahrhundert ausgeschlossen. Statt dessen wurden die Auen als Wasserwiesen genutzt. An den feuchtesten Stellen mit ständiger Wasserführung entwickelten sich Bruchwälder, Röhrichte und eben Feuchtwiesen. Sogar die Bildung von kleinen Mooren war nicht ausgeschlossen, wie die alten Torfstiche im Erlenwald bei Münzesheim zeigen.

Die meisten Talauenwiesen waren von sich aus feucht und wurden deshalb vornehmlich als einschürige Streuwiesen genutzt. An etwas trockeneren Stellen wurde dagegen mit einer Wässerung nachgeholfen, früher zum Beispiel bei Gochsheim.

Heute sind vor allem in der Kraichbachaue noch große Flächen mit typischen Feuchtwiesen vorhanden: in der Talaue zwischen Gochsheim und der Münzesheimer Mühle, im NSG "Kraichbachniederung" und besonders schön in den "Breitwiesen" bei Unteröwisheim. Sie sind aber allesamt von der Austrocknung bedroht und dabei, sich in "normale" Wiesen umzuwandeln. Fast vollständig verloren gingen dagegen die Wiesen direkt oberhalb von Münzesheim sowie die in Maisäcker umgewandelten Flächen zwischen Unteröwisheim und Ubstadt.



*Nicht mehr gemähte Feuchtwiese (Braunwiesen beim Schwallenbrunnen). Schilf und Weiden dringen rasch vor*

Die Täler von Katzbach und Saalbach zeigen ein völlig anderes Bild: gänzlich ausgeräumt sind die Talauen, von Feuchtwiesen weit und breit keine Spur mehr. Nur ein einziges Relikt verschwindet langsam unter Weidenbüschen und vielleicht unter der Talbrücke der B 35: die "Braunwie-

sen" bei der Heidelheimer Kläranlage. Was die Austrocknung nicht fertigbringt, werden die Goldrute und die konsequente Biotopzerstörung durch den örtlichen Jagdpächter wahrscheinlich beenden. Der letzte Standort für zwei Orchideenarten und eine Seggenart auf Bruchsaler Gemarkung interessiert nämlich niemanden mehr so richtig.

Eine Besonderheit sind die Wiesen an der "Talschänke" oberhalb von Untergrombach. Obwohl die Täler von Grombach und Walzbach recht eng sind und daher für Talauenwiesen wenig Raum bieten, ist hier an der Talschänke noch eine große, zusammenhängende Streuwiese erhalten geblieben. Zahlreiche seltene Pflanzenarten finden ihre letzten Rückzugsräume.

Bleibt noch hinzuweisen auf das Juwel der Feuchtwiesen im nördlichen Landkreis: die Wiesengürtel um **Mingolsheim** und **Langenbrücken**. Eigentlich gehören sie nicht zu den Bachauen, sondern sind Feuchtwiesen in kleinen Senken, gespeist von Quellächen. Regelmäßige Mahd gewährleistet, daß seltene Pflanzenarten wie Breitblättriges und Kleines Knabenkraut, Sumpfbaldrian oder Entferntährige Segge sich halten können. Die größte Gefahr stellt hier die Flurbereinigung dar (siehe SPECHT 1993), die die Flächen teilweise mutwillig verfüllte, teilweise aber auch durch Umlegung einen Besitzerwechsel und damit einen Umbruch der Wiesen zur Folge hat. Eine Ausweisung als Naturschutzgebiet soll dem in Kürze Einhalt gebieten.

### Sumpf- und Moorwiesen in der Rheinebene

In der Rheinebene finden sich die Feuchtwiesen nicht im Bereich von Schwemmlöß, sondern auf Moor-, Torf- und Sumpfböden. Diese gibt es nur im Rhein-Tiefgestade sowie in der "Kinzig-Murg-Rinne" (Randsenke) der Ober-rheinebene entlang des Kraichgaurands. Außerdem hatten einige Bäche so geringes Gefälle, daß in ihren Bachauen auch ohne Bewässerung Feuchtwiesen oder Kleinmoore entstanden. Ein Beispiel dafür war früher der Eiergraben bei Karlsdorf.

Durch die hohe Besiedlungsdichte in der Kinzig-Murg-Rinne war der Druck auf die Nutzung der Flächen außerordentlich hoch. Entwässerungsmaßnahmen großen Stils ließen die Feuchtwiesen auf kümmerliche Flächen

schrumpfen. Die verbliebenen Flächen wurden nicht mehr gepflegt und sind daher oft zu Weidengehölzen geworden, manche wurden mit Pappeln oder Erlen aufgeforstet.

Die noch vorhandenen Flächen sind gering: vor allem die **Bruchwiesen** südwestlich von Untergrombach bieten immer noch das Bild einer geschlossenen Wiesenfläche, umrahmt von Streuobst, Siedlungen und Feuchtwald. Die Trockenheit der letzten Jahre hat ihnen schwer zugesetzt, außerdem wurden große Flächen nicht mehr gepflegt. Die Stadt Bruchsal hat sich hier große Verdienste erworben, da sie die Flächen in den letzten Jahren mehrfach mähte. Nun muß ein Konzept her, wie die Flächen wieder benäht werden können.

Die **Schönbornwiesen** und der **Eisweiher** beim gewerblichen Bildungszentrum im Süden von Bruchsal waren noch in den 60er Jahren ein Ziel von Pilgerfahrten der Botaniker. Schwarzer Torfboden zeugt von dem alten Flachmoor. Die Hälfte der Schönbornwiesen ist mittlerweile ein geschlossenes Röhricht, der Rest wurde in den 80er Jahren beim Versuch der Ackernutzung umgebrochen und ist stark überdüngt. Jetzt stellt sich wieder ganz langsam eine Feuchtvegetation ein; Pflege muß folgen. Die besonderen Raritäten wie Heusenkraut, Läusekraut oder Sumpf-Knabenkraut sind aber leider längst verschwunden.

Nur noch Legende sind auch die Kleinsümpfe beim **Eiergraben** in Karlsdorf (zerstört beim Autobahnbau) und in den **Stegwiesen** gegenüber dem städtischen Freibad (beim Bahnbau trockengelegt).

Das **Ubstadter Moor** verschwand praktisch vollständig unter der Mülldeponie und den Schnellbahndämmen. Übriggeblieben sind nur noch kleine Reste von Feuchtwiesen am westlichen Rand der **Silzenwiesen**. Trotz Unterschutzstellung als Naturdenkmal hat es die Gemeinde Ubstadt-Weiher bis heute nicht fertiggebracht, eine regelmäßige Pflege zu gewährleisten. Daher sind auch hier die Pflanzen höchst bedroht. Die Feuchtwiesenteile im NSG **Stettfelder Bruch** sind heute weitgehend zu Röhricht umgewandelt.

Die größten und artenreichsten Wiesenflächen lagen allerdings im **Rhein-Tiefgestade**. Sie sind mit Ausnahme der Oberbruchwiesen bei Graben-Neudorf fast alle verschwunden, entweder durch Kiesabbau, landwirtschaftlichen Umbruch oder durch Aufforstung. Wir können uns den verlorenen Schatz heute kaum noch vorstellen.

**Neue Adresse !  
geänderte  
Öffnungszeiten**

**Rund um die Modellbahn**  
geöffnet: Mo-Fr 9-12 und 14:30-18:30 + Sa 9-13  
Mittwoch nachm. geschlossen

**Eisenbahnlädle** • 76646 Bruchsal • Durlacher Str. 5 • Telefon: 0 72 51 / 1 26 73

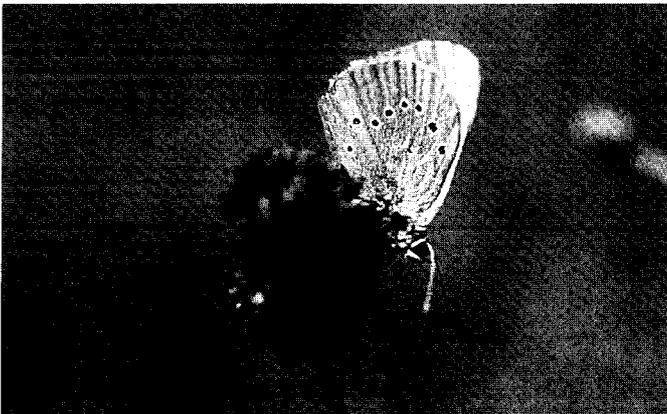
The advertisement features a stylized steam locomotive pulling three passenger cars labeled 'Modell-', 'Bahn-', and 'Express'. To the left, a signpost with a circular top contains the text 'Neue Adresse ! geänderte Öffnungszeiten'. A large, cloud-like speech bubble above the train contains the title 'Rund um die Modellbahn' and the operating hours: 'geöffnet: Mo-Fr 9-12 und 14:30-18:30 + Sa 9-13' and 'Mittwoch nachm. geschlossen'. At the bottom, the business name 'Eisenbahnlädle' is followed by the address '76646 Bruchsal • Durlacher Str. 5' and the phone number '0 72 51 / 1 26 73'.

## Sukzession der Feuchtwiesen

Wenn Feuchtwiesen nicht mehr genutzt werden, tritt sehr bald eine "Sukzession" (Weiterentwicklung) zu anderen Biotopen auf. Je nach Wasserhaushalt und Nährstoffzufuhr nehmen Schilf und Großseggen überhand, durchmischt mit Hochstauden (z.B. Engelwurz). Es entwickelt sich dann ein **Großseggenried** oder ein **Röhricht**. Die großen Pflanzen bilden dichte Bestände und unterdrücken alle niedrigen Blütenpflanzen. Später kommen dann Weiden verschiedener Arten auf, über ein **feuchtes Weidengebüsch** (auch "Grauweidengebüsch" genannt) kommt im Laufe der Zeit ein Feuchtwald auf. Der **Erlenbruch** oder ein **Erlen-Eschen-Wald** ist dann der Endzustand der feuchten Flächen. Zu beobachten ist diese Sukzession z. B. in den Bruchwiesen bei Untergrombach. Alle diese Biotope sind wertvoll, wenn auch nicht immer so wie intakte Feuchtwiesen.

Weit unruhlicher ist das Ende der Feuchtwiesen, falls nicht mehr genügend Wasser zur Verfügung steht oder sie sogar aktiv trockengelegt werden. Es entwickeln sich Gebüsche, Hochstaudenfluren oder Brachland, die seltenen Arten sind innerhalb von wenigen Jahren verschwunden.

## Besondere Flora und Fauna



Der Dunkle Ameisenbläuling (*Maculinea nausithous*) ist eng an seine Futterpflanze Großer Wiesenknopf gebunden

Die Feuchtwiesenarten sind nicht von ungefähr in der gesamten Region stark gefährdet, teilweise sogar ausgestorben. Von manchen Arten gibt es gerade noch einige wenige Exemplare, ein Verschwinden ist nur noch eine Frage der Zeit. Feuchtwiesen sind ungemein pflanzen- und tierreich. An vorderster Stelle stehen die Feuchtwiesen-Orchideen. Vom Breitblättrigen Knabenkraut und Kleinen Knabenkraut gibt es nur noch je eine Population bei Mingolsheim. Das Fleischrote Knabenkraut war in 2 Exemplaren auf den Braunwiesen noch 1988 vertreten und ist dort verschwunden. Die wenigen Exemplare auf den Silzenwiesen sind durch mangelhafte Biotoppflege höchst gefährdet. Bereits in den 50er Jahren ausgestorben ist bei Bruchsal das Sumpf-Knabenkraut, ähnlich wie viele andere Pflanzenarten, die noch von Oberdorfer in den 30er Jahren gesehen wurden (z. B. Heusenkraut, Fieberklee, Sumpf-Läusekraut).

**AGNUS=**

Arbeitsgemeinschaft für Natur und Umweltschutz

Typisch für Feuchtwiesen ist die artenreiche Gruppe der Kleinseggen, die im Gegensatz zu den Großseggen nicht in Röhrichten, sondern hauptsächlich in Feuchtwiesen vorkommen. Nur noch bei Untergrombach kommt die Entferntährige Segge vor, mehrere Fundorte besitzen noch Fuchssegge und Hirsesegge. Namensgebend für eine ganze Pflanzengesellschaft der mageren, extensiv gemähten Feuchtwiesen war die gefährdete Stumpflättrige Binse mit ihren dunkelgrünen, schnittlauchähnlichen Stengeln, zu sehen nur noch in den Silzenwiesen bei Ubstadt.

Vor allem im Mai und Juni bieten die Feuchtwiesen einen farbenprächtigen Anblick, wenn die Kuckucks-Lichtnelke im Verein mit Sumpf-Vergißmeinnicht und Sumpf-Baldrian das Bild bestimmen. An ungemähten oder brachliegenden Stellen sowie an Grabenrändern kommt dann im Hochsommer eine zweite Blüte mit Großem Flohkraut, Blutweiderich und Gilbweiderich. Typisch ist auch der Große Wiesenknopf (auch "Blutströpfchen" genannt), die einzige Futterpflanze für zwei äußerst seltene Bläulingsfalter, die auf Feuchtwiesen angewiesen sind. Auch der Große Ampfer-Feuerfalter mit leuchtend goldroter Oberseite ist gelegentlich noch zu sehen.

Nur noch in der Saalbachau fanden sich zwei Arten, die auf den bewässerten Saalbachwiesen gedeihen konnten. Nach dem Einstellen der Wässerung in den 60er Jahren gingen sie zunehmend zurück. Der Teufelsabbiß wurde zuletzt 1990 gesehen und ist mit Sicherheit ausgestorben, vom Kantenlauch existieren gerade noch 10 Exemplare.



Eine typische Feuchtwiesenpflanze: das Wasser-Greiskraut (*Senecio aquaticus*)

**Den Abschluß sollen zwei Kuriositäten machen:** zum einen die Dornfingerspinnen der Gattung *Cheiracanthium*, große, rötlich gefärbte Spinnen mit riesigen, schwarzen Klauen, die auf Feuchtwiesen angewiesen sind. Sie gelten als Deutschlands einzige Giftspinnen, deren Biß eine merkliche Wirkung auf Menschen haben soll. Schlimmer als ein Wespenstich ist er aber nicht, schon gar nicht sind die Arten tödlich. Die meisten Gebissenen meinen wohl, daß sie eine Wespe oder Biene gestochen hat.

Ungiftig ist dagegen die Wespenspinne, eine der größten Spinnenarten Deutschlands mit über 2 cm Körperlänge und riesigen Netzen. Sie ist weiß-gelb-schwarz gestreift und besonders auffällig. Die Wespenspinne wanderte in den letzten Jahrzehnten vom Süden her nach Deutschland ein. Ihr Vordringen konnte deshalb besonders gut verfolgt werden, weil sie von allen Naturkundlern als "noch nie gesehen" sofort gemeldet wurde.

# Letzter Wiesengürtel bei Kirrlach durch Schotter-Autobahn "erschlossen"

## Umweltzitrone für das städtische Bauamt Waghäusel

Auch im Zeitalter angeblich hoher "Umwelt-Aufklärung" glaubt man bisweilen seinen Augen nicht, was manche Mitbürger und Behörden für Projekte durchziehen, wenn es um die Bequemlichkeit geht. Städtische Bauämter sind ein typischer, ewiger Problemfall. Sie sind zuständig für den Ausbau und Unterhalt von Wegen in der freien Landschaft, werden immer dann tätig, wenn Mitbürger mit "Beziehungen" sich beschweren und scheren sich meistens überhaupt nicht um das Umweltamt, mit dem man sich bei sensiblen Gebieten eigentlich abstimmen müßte.

Ein besonders übler Fall hat sich jetzt bei Kirrlach zugetragen. Die Gemarkung Kirrlach ist sowieso bekannt für ihre Armut an Biotopen. Oft unterbricht nicht einmal ein Baum die öde Eintönigkeit der Landschaft. Das Umweltamt und die örtlichen Naturschützer haben sich zwar bereits an Biotopverbundmaßnahmen versucht, aber auch die waren ein Tropfen auf den heißen Stein.

Wenn da nicht die Gießgraben-Wiesenaue wäre. Sie durchzieht im Osten von Kirrlach von Nord nach Süd die Gemarkung und bildet einen natürlichen Biotopverbund. Kein Wunder daher, daß die Erbauer von illegalen "Datschas" sich auf diesen Wiesengürtel gestürzt haben. Thujas und Nadelbäume von imposanten Format, teilweise undurchdringliche Zäune verdecken die mit viel Aufwand erstellten Häuschen; die Zurückgezogenheit scheint auch hier das Wichtigste zu sein.



Ürsprünglicher Zustand des Feldweges am Ende der Makadamdeponie. Tiefe Fahrrinnen sind nicht vorhanden

Ein Problem an der "Idylle" war nur noch der Grasweg entlang des Gießgrabens, der die Zufahrt mit den Wohlstandskutschen erschwerte (ab und zu verdrecktes Heilixblechle). Gesagt - getan, man verhandelte wohl mit dem städtischen Bauamt, das gerade nach einer billigen Entsorgungsmöglichkeit für Straßenaufbruch suchte, der bei einer Verkehrsberuhigungsmaßnahme in Kirrlach angefallen war. Der wurde jetzt in breiter Front auf den Weg (und teilweise in den Graben) gekippt. Ziel war wohl auch, möglichst viel Abfallmaterial unterzubringen. Die "Anwohner" waren's zufrieden und lobten sogar die Umsicht des Bauamts, sich endlich mal um den Weg zu kümmern.

Nicht, daß der Naturschutz hier vollständig gegen einen Ausbau des Weges gewesen wäre. Aber ein Schwarzdek-

kenweg auch ein "recycler" hat hier überhaupt nichts zu suchen, eine Autobahn schon gar nicht. Ein maßvoller Ausbau des Wegs mit einer dünnen, lückigen Schotterdecke hätte auf lange Zeit genügt.

Die Naturschutzverbände fordern jedenfalls:

- Rückbau des Wegs und evtl. Ausbau als Schotterweg;
- Ausweisung der Gießgrabenwiesen als geschützter Grünbestand oder Landschaftsschutzgebiet durch die Gemeinde;
- Sofortige Entfernung der illegalen Gartenhütten.



Makadambrocken liegen teilweise im parallel zum Weg laufenden Entwässerungsgraben. Es wurde recht wild geschüttet und plattgewalzt.

Die Bezeichnung "Feldwegsanierung" ist ein Hohn.

**Das rücksichtslose Vorgehen des städtischen Bauamts ist jedenfalls eine Umweltzitrone der AGNUS wert.**

Schade, denn die Stadt Waghäusel hat sich in der letzten Zeit durch einige lobenswerte Umweltinitiativen hervorgetan.

**Geschäftspapiere aller Art:**

- \* Visitenkarten
- \* Speisekarten
- \* Briefbögen
- \* Formulare
- \* Stempel

*Denkleistungen*

durchdacht - sauber - ansprechend

*Service Arnold*

Postfach 11 42  
Buchenweg 34  
☎ (07251) 153 12  
(ab 17.00 Uhr)  
76601 Bruchsal

Schreibdienst:

- \* Einladungen
- \* Dissertationen
- \* Diplomarbeiten

**Sonderangebot**

100 Briefbögen, 100 Briefumschläge und  
100 Visitenkarten zusammen **DM 99,00**

# Zehn Jahre Sondermüllsammlungen

**Ein Resümee zieht der Untergrombacher Verein für Umwelt- und Naturschutz nach über zehn Jahren, in denen er weitgehend regelmäßig alle drei Monate eine Sammlung von Batterien aller Art (von Knopfzellen bis Autobatterien) im Stadtteil durchführte - ein Angebot, welches in dieser Form als private, ehrenamtliche und für die Anlieferer völlig unverbindliche Aktion relativ einzigartig ist.**

Seit 1988 wurde dieses Angebot um die Erfassung von unverschmutztem Styropor erweitert, seit Januar 1994 schließlich kamen auf Anregung der Untergrombacher Konfirmanden noch Korken hinzu.

Vierteljährlich durchgeführt, läßt sich die jeweils große positive Bürgerresonanz bei entsprechenden Sammlungen insbesondere darauf zurückführen, daß das Angebot schon allein in rein terminlicher Hinsicht ausgesprochen günstig ist. Der Verein führt seine Sammlungen jeweils an Samstagen durch, an denen während des gesamten Vormittages Abgabemöglichkeit besteht. So können auch und gerade viele Bürgerinnen und Bürger dieses Angebot wahrnehmen, denen an Werktagen keine Zeit zur Verfügung steht, Styropor und Batterien an den hierfür vorgesehenen städtischen Stellen abzugeben.

Tatsächlich sind die Resultate jeweils beträchtlich und haben sich - wohl auch durch zunehmende Akzeptanz und Bekanntheit der Aktion - während der Jahre mehr und mehr gesteigert. Sammelergebnisse wie dasjenige vom April 1993, als 17 voluminöse Säcke Styropor, zweihundert Autobatterien und hundert Liter Kleinbatterien gesammelt wurden, sind keine Seltenheit. Entsprechend auch das Resultat der bislang letzten Sammlung anfang Mai diesen Jahres: zwölf Riesensäcke Styropor, rund 100 Auto- und achtzig Liter Kleinbatterien.

als bloßen Abfallstoff betrachten und ein ökologisches Denken durch ihre Teilnahme unter Beweis stellen, entsprechend groß ist; "besser" im Sinne des Umweltschutzes würde freilich ein merklich geringeres Sammelergebnis sein, was ein Indiz wäre für eine insgesamt gesunkene Verwendung von Einwegbatterien und des Styropors als Verpackungsmaterial. Immerhin ist gerade letzteres bis zu einem gewissen Grade wiederverwertbar, als es bei der Herstellung neuen Styropors zu rund 30 Prozent beigemischt werden kann. Dieses Verfahren ist gängige Praxis in einer Reihe von styroporverarbeitenden Betrieben.

Ein lachendes und ein weinendes Auge also bleibt dem Naturschützer angesichts der Sammelergebnisse bei Batterien und Styropor. Ausschließlich lachende Augen hingegen sind angebracht beim Blick auf die bisherigen Ergebnisse der beiden Korksammlungen, die jeweils rund zehn Kartons dieses Naturrohstoffes erbrachten. Nicht nur die Reduzierung des Müllaufkommens, auch der Schutz der Korkeichenbestände in Spanien und vorrangig die günstigen sozialpädagogischen Folgewirkungen des Korkrecyclings durch Behinderte machen diese Aktion zu einer beachtenswerten ökologischen und sozialen Maßnahme.

Immer wieder in der Vergangenheit stand die Sondermüllsammlung der Untergrombacher Naturschützer auf der Kippe: sei es aufgrund der Abfallhöhe des Landkreises,

sei es wegen diverser Winkelzüge eines nicht unbekanntenen Stadtteilpolitikers, sei es wegen der Verträge mit dem Dualen System, welches Vereinssammlungen rechtlich zumindest erschwerte. Dieser Widrigkeiten halber mußten hin und wieder fällige Sammeltermine verschoben werden, und insbesondere in den Jahren 1992 und 1993 sah es mehrfach so aus, als sei das Ende dieser im Landkreis und wohl auch darüberhinaus einmaligen Aktion gekommen. Der Jahreswechsel 1993/94 aber bescherte den Untergrombachern genügend (auch politische) Unterstützung sowohl

seitens des Bruchsaler Verwaltungschefs wie auch der zuständigen Behörden in Karlsruhe, sodaß die Weiterführung dieser bewährten Sondermüllsammlungen sichergestellt werden konnte. Im Augenblick ist ihr Fortbestand, so scheint es, sicherer denn je. Hoffen wir es jedenfalls.

(Thomas Adam)



Freud und Leid über das Ergebnis dieser Sammlungen halten sich bei diesen Zahlen allerdings die Waage, denn anders als in vielen Bereichen gilt hier nicht die schlichte Gleichung: je mehr, desto besser. Gut am Ergebnis dieser Sammlungen ist freilich die Tatsache, daß das Umweltbewußtsein der Anlieferer, die insbesondere Styropor nicht

# Jetzt brennt's auch noch!

## Deponieprobleme und kein Ende

Die Bruchsaler Mülldeponie ist schon seit Jahren für Schlagzeilen gut. Das ehemalige "Schuttloch" im Fautenbruch schreibt immer unrühmlichere Geschichten.

### 1972: Müll bis nach Ubstadt?

Erinnern wir uns: 1972 wurde mit einem Planfeststellungsbeschuß nach damaligem (heute unvorstellbar niedrigem) Standard beschlossen, die vorher ungeordnete Deponie in einen geordneten Betrieb zu überführen. Bis vor die Tore von Ubstadt wurde der Platz für diese Riesendeponie beansprucht. Auf diesen Beschluß beruft sich der Landkreis noch heute.

Dann kamen erste Meldungen über Grundwasserverschmutzungen, die von der Deponie nach Nordwesten reichten. Allmählich wurde man sich der Gefahren dieser Zeitbombe bewußt und beschloß, Abdichtungsmaßnahmen durchzuführen. Eine Dichtwand wurde gebaut, die ursprünglich nur den Westteil der Deponie umschließen sollte. Auf Druck der AGNUS, die Quellzuflüsse im Osten nachweisen konnte, wurde der Topf dann doch geschlossen.

### 1986: Wird die Deponie jemals dicht?

Riesige Zweifel blieben, ob der Untergrund dicht wäre. Die Schlitzwandbauer stießen an manchen Stellen erst in dreißig Metern Tiefe auf den versprochenen dichtenden Ton, Kiesinseln waren eingelagert, die es eigentlich nicht geben sollte, wasserführende Schichten wurden zum Problem und vieles mehr.

Nun dümpelt seit Jahren ein Behördenverfahren vor sich hin, das technische Lösungen suchen sollte. Zahlreiche Firmen und Ingenieure verdienten sich mit Gutachten um Gutachten eine goldene Nase. Doch davon wurde bis heute die Deponie nicht sicherer, im Gegenteil.

In letzter Zeit mehren sich die Probleme. Es gibt Hinweise, daß die neue Schlitzwand schon wieder undicht werden könnte, da sich der Untergrund erheblich bewegt. Es gibt Probleme mit den Sickerwässern der Deponie, die erheblich mit Substanzen belastet sind, die in der Bruchsaler Kläranlage nicht abgebaut werden können. Es gibt Probleme mit der unzureichenden Deponiegaserfassung, die aufgrund unzureichender Informationen vom Kreistag nicht in der kompletten Ausbaustufe genehmigt wurde.

Trotz Millionenaufwand war das Planungsverfahren so chaotisch, daß man sich 1994 entschließen mußte, aus der "Planung 90" eine "Planung 94" zu machen. Alles also nochmal von vorn. Gelingt es nicht, das Verfahren bis Ende 95 zu einem Abschluß zu bringen, droht die Schließung der Deponie. Ähnlichkeiten mit dem "Jäger 90" sind auch vom finanziellen Desaster her nicht von der Hand zu weisen.

### 1994: Die Deponie brennt!

Jetzt kommen noch Brände hinzu, die bei allen beteiligten höchste Alarmstufe auslösen sollten. Denn wenn die Oberflächenbrände in die Deponie eindringen, ist die in den gelagerten Schichten brennende Deponie ist kaum jemals zu löschen. Solche Brände können jahrelang vor sich hin schwelen. Niemand aber weiß, woher diese Brände kamen. War es Gas, das sich entzündet hat, waren es gärende Müllreste? Es wird wohl nicht zu klären sein.

Im Landratsamt aber herrscht weiterhin eine Politik der "gefilterten Information". Wir haben immer noch nicht die Ergebnisse der seit 1990 laufenden Umweltverträglichkeitsprüfung zu sehen bekommen, obwohl wir unsere Kartierungsergebnisse unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten. Wichtige Gutachten zur Geologie und Schlitzwandmechanik werden weiterhin unter Verschuß gehalten.

Noch immer wird weitergewurstelt. Die vom neuen Vertreter des Landrats, Kretz, versprochene Politik der neuen Offenheit erschöpft sich bisher in Ankündigungen. Wir meinen, es wäre jetzt Zeit für substantielle Informationen.

**Die Bevölkerung wird aber weiterhin nicht oder nur sehr unzureichend informiert, das wahre Ausmaß der Probleme kennen nur einige Eingeweihte. Diese Eingeweihten werden übrigens alle von den Bürgern bezahlt.**



x Altholzverwertung  
x Rindenprodukte

**Umweltschutz  
ist unser Job**



USEG Holz-Recycling GmbH  
Im Schollengarten 40  
76646 Bruchsal

IHR PARTNER für UMWELT-  
GERECHTE Abfallentsorgung

**Tel. 07250/6169**

WIR ENTSORGEN Sperrmüll,  
Bauschutt, wiederverwertbare  
Materialien sowie Problemabfälle.

**Aktenvernichtung – Polterabendmulden  
schnell – günstig – zuverlässig**

Sternackerstraße 1 · 76703 Kraichtal-Oberacker



**RÄUMT AUF**

## Wildkräuter sollen wieder vermehrt werden

### Gartenbesitzer als freiwillige Teilnehmer gesucht

Viele Wildpflanzen unserer Umgebung leiden Not und werden immer seltener. Meistens hängt das mit der Vernichtung der Biotope zusammen. Dann nützt es überhaupt nichts, wenn die Arten in Gärten nachgezüchtet werden. Vielfach gelingt die Nachzucht "in Gefangenschaft" auch überhaupt nicht, wie bei vielen Sumpf- oder Sanddünenpflanzen.

**Trotzdem gibt es zahlreiche Arten, die von einer Nachzucht profitieren können. Das sind vor allem zwei Kategorien:**

- Ackerwildkräuter, die normalerweise auf typischen Ackerböden wachsen, konkurrenzschwach sind, bei geeigneten Bedingungen aber hohe Vermehrungsquoten und Samenbildung aufweisen. Ihre Verbreitung wird durch die Saatgutreinigung unterbunden. Sie können in der Regel im Garten sehr leicht vermehrt werden. Eine Ausbringung ist einfach, da immer mehr extensive Äcker durch Stilllegung entstehen. Fehler bei der Ausbringung können kaum gemacht werden. Es gibt bei uns zahlreiche Arten, die sehr selten geworden oder sogar ausgestorben sind. Beispiele sind Kornrade, Tännelkräuter, Finkensame, Einjähriger Ziest, Venuskamm, Klettenkerbel oder Adonisröschen.

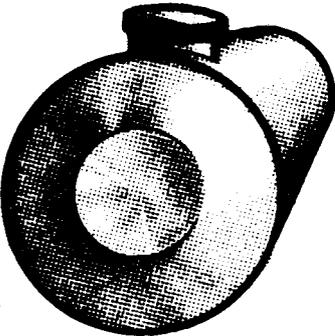
- Ganz ähnliche Bedingungen stellen eine Gruppe von Arten, die in der Regel auf Brachland oder leicht feuchten Erdflächen wachsen, z. B. Gipskraut, Stechapfel, Bilsenkraut oder Echte Hundszunge, sowie Schotter- und Kiesarten wie der Schmalblättrige Hohlzahn.

- Dann gibt es noch traditionsreiche Heilkräuter und Gartenkräuter, die zwar "draußen" wild wachsen, aber auf einen gewissen "Nachschub" aus den Bauerngärten angewiesen waren. Alle diese Arten gelten in Baden-Württemberg als stark gefährdet, sie werden nur noch sehr selten gefunden. Eine Vermehrung hat dabei auch kulturhistorische Bedeutung. Typisch sind Katzenminze, Löwenschwanz, Katzenschwanz oder Andorn.

Bei Wildkräutervermehrungsprogrammen gibt es allerdings viele Vorsichtsmaßnahmen zu beachten. So muß bereits bei der Samengewinnung darauf geachtet werden, daß keine fremdländischen oder "gartenveredelte" Stämme oder Rassen eingeschleppt oder ausgebracht werden. Auf keinen Fall dürfen wildwachsende, heimische Populationen geschädigt werden oder Samen in geschützten Biotopen gesammelt werden. Und natürlich ist es weder zulässig noch sinnvoll, die Flora bestehender Biotope durch das Ausbringen von Samen zu verfälschen. Daher sollten alle Maßnahmen fachlich begleitet und kontrolliert werden.

Die AGNUS möchte möglichst viele Gartenbesitzer dazu anregen, sich anstelle von in Holland gekauften Blumenzwiebeln wieder den Schätzen unserer Heimat oder des Bauerngartens anzunehmen. Freiwillige vor! Sie können sich bei uns melden, wir können Tips für den Bezug von Samen und die Vermehrung geben. Ganz prima wäre es natürlich, wenn sich richtige "Patenschaften" bilden könnten. Auch die Gemeinden des Wiesenarbeitskreises haben schon signalisiert, daß sie über die kommunalen Gärtnereibetriebe einige Arten fördern könnten, außerdem haben die Gemeinden den Überblick, welche Flächen für eine

**S E R V I C E R U N D U M D E N T A N K**



**TANK  
SCHUTZ  
LUTZ**

- Montage
- Pflege
- Schutz

Untstadt-Weiher  
Tel. (07251) 63235

Entsorgung ausgedienter Tanks

In Baden-Württemberg läuft derzeit eine Erfassung der Amphibienvorkommen. Die letzte derartige Kartierung ist schon einige Jahre alt und sehr lückenhaft. Sie muß deshalb fortgeschrieben werden. Die AGNUS ist deshalb von den Kartierern gebeten worden, ihre Daten zu übermitteln. Da aber auch die AGNUS-Daten schon überholt sind (meistens Anfang der 80er Jahre), möchten wir auf diesem Wege bitten, daß alle Beobachtungen von Amphibien (mit Fundort und -datum, falls möglich auch ungefähre Anzahl der Tiere) bitte an die AGNUS, c/o Dr. Michael Hassler, Auweg 9, 76646 Bruchsal, geschickt werden. Interessant sind sämtliche Beobachtungen! Bitte aber nur dann eine bestimmte Art aufschreiben, wenn man sich auch einigermaßen sicher ist (also lieber einfach nur "Frosch" statt "Grümfrosch" melden).

Im Bruchsaler Raum vorkommende Amphibien und Reptilien:

### 1) Unverkennbare Arten:

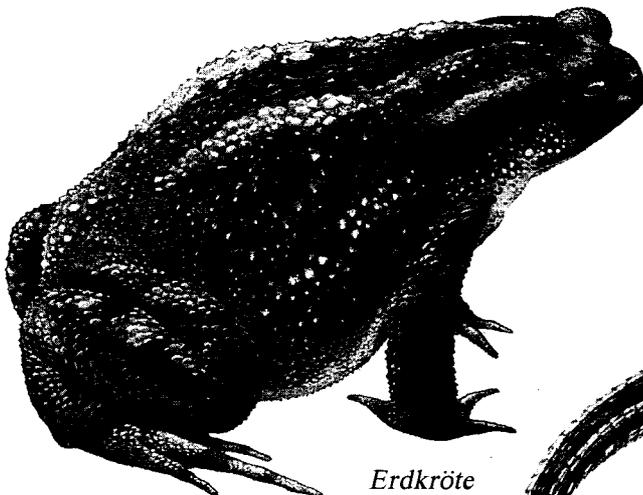
- **Feuersalamander** (schwarz/gelb gefleckt): in feuchten Wäldern, Gräben, Bächen, Tälchen. Ziemlich selten, meist einzeln.
- **Wasserschildkröten**: bei uns nur ausgesetzte Aquariumstiere, die aber sehr lange überleben können.
- **Eidechsen**: bei uns nur die Zauneidechse, sie ist häufig. Das Männchen ist grün, das Weibchen bräunlich.

### 2) Schlangen und Blindschleiche:

- **Schlingnatter**: Meistens als "Kreuzotter" verkannt. In steinigem, warmen Biotopen (vorderer Kraichgaurand). Mittelgroß, bräunlich, gefleckt. Pupillen rund. Biotop schließt sich mit der Ringelnatter praktisch aus.
- **Ringelnatter**: recht groß, in feuchten Biotopen (Ufer, Feuchtwälder). Oft bläulich getönt.
- **Blindschleiche**: ungefleckt, recht klein. Häufig.

### 3) Kröten (warzig) und Gelbbauchunke:

- **Kreuzkröte**: grünlich-gräulich gemustert, heller Rückenstreifen (Name!).
- **Wechselkröte** ("Grüne Kröte"): auffällig grün gefleckt auf heller Grundfarbe
- **Erdkröte**: bräunlich, groß, mittelbraun, stark warzig. Kaum gemustert. Häufig.
- **Knoblauchkröte**: grob hell/dunkelbraun gemustert, senkrecht stehende Pupille, "Buckel" zwischen den (großen) Augen
- **Gelbbauchunke**: klein, Oberseite braun, warzig. Bauch gelb/schwarz. In kleinen Wasseransammlungen (z. B. in Steinbrüchen oder Karrensprengen). Sehr lokal, an den Fundstellen aber nicht selten.



Erdkröte

### 4) Frösche (wenig oder kaum warzig, mehr glatte Haut):

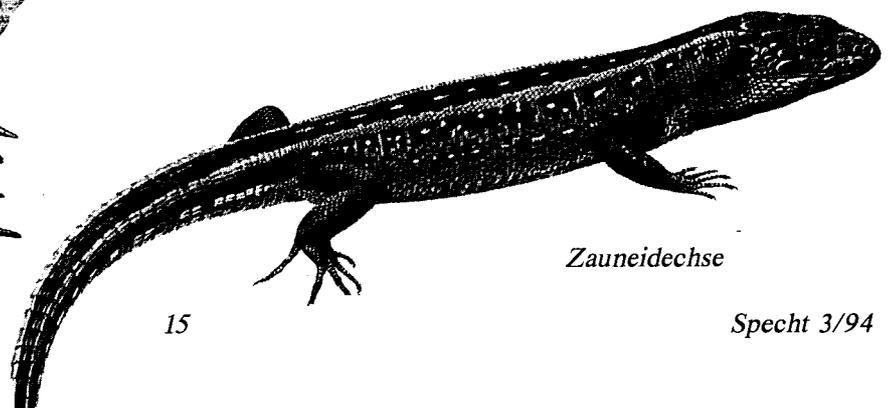
- **"Grümfrosch"**: einige sehr nahe verwandte Arten, variabel gefärbt. Immer mindestens mit grüner Mittellinie auf dem Rücken. Häufig.
- **Moorfrosch**: hellbraun, breites helles Band auf der Rückenmitte, Bauch ungefleckt. Sehr selten.
- **Springfrosch**: recht klein, lehmfarben, ziemlich einfarbig. In Wäldern.
- **Grasfrosch**: braune Grundfärbung, dunkelbraune und/oder schwarze Flecken, stumpfe Schnauze, Marmorierung von Kehle und Bauch.
- **Laubfrosch**: Klein, einfarbig grün bis auf dunklen Augenstreifen, unverkennbar. Sehr laute Stimme. Kaum zu sehen, dafür um so besser zu hören. In feuchteren Gebüschbiotopen, an Waldrändern. In Untergrombach (Bruchwiesen) auch am Ortsrand.



Laubfrosch

### 5) Molche (fast immer in Bächen, Teichen oder Tümpeln schwimmend, langer Schwanz):

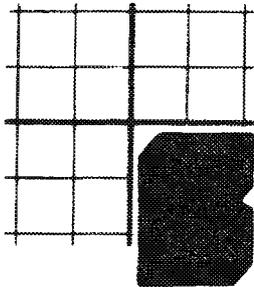
- **Bergmolch**: dunkelgraue Oberseite, leuchtend orangefarbene, ungefleckte Bauchseite
- **Fadenmolch**: blaßbraune Oberseite, helle Bauchseite, Kehle ungefleckt
- **Teichmolch**: wie Fadenmolch, aber viele dicke dunkle Punkte, Kehle gefleckt
- **Kammolch**: in tiefen Gewässern, dunkelbraune Oberseite, gelbe bis orange Unterseite, große dunkle Flecken



Zauneidechse

# Schreinerei

- **Massivholzmöbel mit gewachster Oberfläche**
- **umweltfreundliche Türenmontage**



**Reiner Brunner**  
**Schreinerei Möbel- u. Innenausbau**  
 Rathausstraße 11  
 76689 Karlsdorf-Neuthard 1  
 Telefon 0 72 51 / 4 21 29 oder 4 08 29  
 Fax 0 72 51 / 4 08 91

## Radtour

### zur Rußheimer Waldmühle.

Eine abwechslungsreiche Strecke zum Ökoprojekt an der Rußheimer Waldmühle, weitgehend abseits von Verkehrsfahrten, ist der Specht-Vorschlag für Einzelstamper und Familienausflügler.

**Zeitbedarf: ein Nachmittag.**

Start ab Unterem Schloßgarten (oder Weg links vom Freibadeingang bis Landstraße.)

Wenige hundert Meter auf dem Burgweg (Landstraße) in Richtung Forst (Vorsicht!), nach Bahnschranken in den Feldweg links vor dem Spargel-/Erdbeerhof Böser einbiegen (Vorsicht!) und entlang der Bahnlinie (unter der Autobahn durch, an Fabrik Kögel entlang, unter der Straßenbrücke weiter geradeaus über die Saalbachbrücke) bis Bahnwärterhaus am Wald. Den hier abknickenden befestigten Feldweg immer geradeaus weiterfahren (vorbei am Storchhorst), später halblinks (spitz-, nicht rechtwinklig!) zum Wald abbiegen (neueres Holzhaus und Koppel), am Depot-Drahtzaun entlang, erst nach links, dann rechtwinklig nach rechts zur Unterführung der B 35: Ankunft in Neudorf. Erste Straße links, entlang am Neudorfer Vogelpark. Nach Straßennick links, neben der Schranke vorbei und geradeaus über den Parkplatz. Die Landstraße (Zufahrt zur B 35) überqueren (Vorsicht!). Drüben geradeaus, erst am Waldrand, dann Ortsstraße am Saalbachkanal entlang fahren. Straße (B 36) überqueren (Vorsicht!), gegenüber Bahnunterführung durchfahren und links abbiegen. Gleich nach der Kanalstauwehrbrücke rechts zwischen

den letzten Häusern durch. Beim rechts stehenden Einzelhaus (Dorfende) Feldweg links und entlang der Bebauung (Betonpflasterweg). Kurzes Trampelpfadstück nach rechts bis zum befestigten Feldweg. Diesem nach rechts folgen und immer weiter bis zum Bach (Pfinz) fahren. Nach der Pfinzbrücke scharf rechts, entlang am Bach bis Landstraße Graben-Rußheim. Nach Überqueren (Vorsicht!) den Radweg entlang der Landstraße rechts nehmen. Erstes Haus rechts ist die Waldmühle mit dem urigen Ökogarten.

**Einfache Strecke ca. 60 bis 75 Minuten.**  
**Keine Steigungen.**  
**Rastmöglichkeit unterwegs: Vogelpark.**

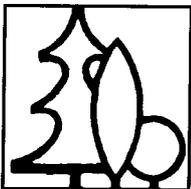
Rückweg in umgekehrter Richtung (oder nach Karte über Spöck - Büchenau - Untergrombach/Baggersee - Hardtwald - Bundesbahnlinie - Eisweiher/Holzindustrie - Bahnhof).

## ZUGEGEBEN,

Sie müssen schon sehr weit fahren, um eine solche Auswahl an Pflanzen zu bekommen.

Sie können bei uns auswählen aus:

- ca. 130 Nadelgehölzen in vielen Sorten und Größen
- ca. 400 Laubgehölzen in vielen Sorten und Größen
- ca. 150 Obstsorten in verschiedenen Sorten und Baumformen
- ca. 450 Stauden, Farne, Gräsern, Blumenzwiebeln, Küchenkräutern
- ca. 70 Wasserpflanzen einschl. Seerosen
- ca. 100 Rosensorten u. v. m.



### Baumschule Klotz

Inh.: Robert Steinacker

Peter-Frank-Str. 24

76646 Bruchsal 1

☎ (0 72 51) 25 94, ➔ Fax (0 72 51) 25 87

## Natur pur

100% reine ätherische Öle zum großen Teil aus kontrolliert - biologischem Anbau

- Verwendung in einer Duftlampe
- zur Inhalation
- auf Kompressen
- als Badezusatz
- für die Parfüm - Herstellung
- ätherische Öle in der Küche
- Öle für Massage / Körperpflege / Gesichtspflege

Wir beraten Sie gerne.

### Woll - Drogerien

76646 Bruchsal \* Filiale Kübelmarkt 28 \* Tel: 0 72 51 / 1 41 44



# Bauschutt- und Aushubtourismus im Landkreis KA

Alle reden von geordneter Entsorgung. Millionen werden ausgegeben, um geordnete Deponien für alle möglichen Arten von Abfall bereitzustellen.

Auch für Bauschutt und unbelasteten Erdaushub hat der Landkreis mit riesigem Aufwand eine Deponie in Ittersbach geschaffen. Da halfen keine Proteste der Umweltschützer, weil mit der Deponie wertvolle Orchideenstandorte plattgemacht wurden. Auch das Argument, daß diese Deponie zu weit ab von den Orten liegt, an denen der meiste Aushub anfällt, zog nicht. Die Deponie wurde durchgesetzt.

## Pleitedeponie Ittersbach?

Jetzt hat man diese Deponie und ist doch nicht glücklich. Denn kaum jemand liefert deponierbares Material an. Durchschnittlich ein bis zwei LKW täglich werden abgefertigt. Die Mitarbeiter vertreiben sich die Zeit mit Stricken und dem Lösen von Kreuzworträtseln.

Rechnet man die Kosten des Deponiebetriebs auf die angelieferten Mengen um, so kostet jede Tonne, die hier abgelagert wird, den Landkreis etwa DM 900.-. Die Einnahmen betragen aber nur DM 32.- pro Tonne.

Also wird mit dem Geld des Steuerzahlers das Zuschütten der Orchideen mit etwa DM 868.- pro Tonne subventioniert.

## Wo bleibt der Aushub?

So weit, so schlecht. Wo aber bleibt der ganze Bauschutt und der ganze Erdaushub, der im Landkreis anfällt?

Nur wenige Gemeinden wie etwa Kraichtal besitzen eine geordnete Deponie für derartige Stoffe. Die große Kreisstadt Bruchsal besitzt noch immer keine (der SPECHT berichtete).

Praktisch der gesamte Erdaushub im Landkreis "versickert" in dunklen Kanälen. Da werden landwirtschaftliche Flächen "verbessert", Feuchtgebiete werden aufgefüllt, an Baggerseen wird solcher Aushub "aufbereitet" und verschwindet wohl auch teilweise in den Seen.

## Wie man mit Dreck Geschäfte macht

Zusätzlich aber findet ein reger Erdaushub-Tourismus in die südlichen Nachbarkreise statt.

Mit dabei ist eine Großtransportfirma, die teilweise sogar mit dem Landkreis wirtschaftlich verflochten ist. Sie bringt den Bauschutt gegen eine geringere Gebühr (dem Vernehmen nach DM 13.- pro Tonne plus Transportkosten), als derselbe in Ittersbach kosten würde (nämlich DM 32.- pro Tonne), in einen stillgelegten Steinbruch. **So läßt sich der Profit trefflich privatisieren, die Lasten bleiben öffentlich.**

Erstaunlicherweise hat man im Landkreis bisher kaum Leidensdruck entwickelt. Was da so läuft und wie es so läuft, scheint kaum einen zu stören. Dabei hätte es die Landkreisverwaltung in der eigenen Hand, die Mißstände abzustellen.

Das Baurecht läßt ohne weiteres Auflagen zum Verbleib des Erdaushubs zu, Verwendungsnachweise könnten gefordert und durchgesetzt werden. Das Bodenschutzgesetz schafft ebenfalls Handhaben, die Mißstände anzugehen.

Jeder kennt die Großbauvorhaben, jeder sieht die Lastwagen fahren. Doch niemand fragt, wo sie tatsächlich ankommen.

So wird man sich beim Landkreis freuen können, daß die Deponie Ittersbach voraussichtlich noch für etwa 600 Jahre reichen wird.

(DH)

Natürlich...

# WERKH AUS

## BAUEN & WOHNEN

Unser Haus steht für natürliches Bauen und gesundes Wohnen in schönstem Design und bester Qualität. Wir beraten Sie fachkundig in Fragen zu biologischen Baumaterialien und zeigen Ihnen, wie sich bewußte Menschen heute einrichten.

- **Naturfarben:** -Biologischer Holzschutz  
-Naturkleber für: Holzparkett, Kork, Teppichböden  
-Pflegemittel, Wandfarben
- **Dämmstoffe:** -Kork- und Kokosprodukte
- **Fußbodenbeläge:** -Massivholz-Parkett  
-Kork-Parkett  
-Linoleum  
-Teppichböden aus Wolle, Kokos, Sisal
- **Maschinen-Verleih:** -Fußboden-Schleifmaschinen  
-Heißwachsgerät
- **Beratung und jede Menge Tips für Selbstermacher!**

7528 KARLSDORF · INDUSTRIESTRAßE 4 · A-5 AUSFAHRT BRUCHSAL/KARLSDORF  
ÖFFNUNGSZEITEN: Di. bis Fr.: 9.30 Uhr -12.00 Uhr/14.00 -18.00 Sa.: 9.30 -12 Uhr  
Vereinbaren Sie Ihren persönlichen Beratungstermin unter:  
Telefon: (0 72 51) 46 49 Telefax: (0 72 51) 4 01 30



# Der Bericht der Akademie

Wie SPECHT-Leser sicherlich wissen, macht sich die AGNUS Sorgen um den Schwallenbrunnen bei Heidelberg, der bekanntlich seit einigen Jahren nicht mehr schüttet. Zwar wurde im nassen Frühjahr 1994 wieder eine etwas bessere Quellschüttung beobachtet, dabei handelt es sich aber um oberflächennahe Schichtwässer, nicht etwa um die altbekannte Karstquelle, die früher in Sommer und Winter mit konstanter Temperatur und Schüttung ihr kohlenstoffreiches Wasser lieferte.

1956 schüttete der Schwallenbrunnen etwa 300 Sekundenliter, gehörte also zu den starken Quellen. 1980 waren es noch 100 Sekundenliter und schließlich gar nichts mehr.

Über die Ursachen wird seither gerätselt, ein Zusammenhang mit privaten und öffentlichen Großentnahmestellen von Grundwasser in Heidelberg lag nahe.

## Wo bleibt das Wasser?

1992 hat das geologische Landesamt auf Anforderung des Wasserwirtschaftsamtes ein Gutachten zum Schwallenbrunnen erstattet, das uns die Stadt Bruchsal jetzt (Juni 94) zur Verfügung gestellt hat. Das GLA kommt zur (umwerfenden) Erkenntnis, daß man nichts genaues weiß, daß aber ein Zusammenhang mit den Grundwasserentnahmen der Malzfabrik Durst zumindest nicht zu beweisen wäre. Immerhin teilt man mit, daß allein diese Malzfabrik etwa 350 Millionen Liter Grundwasser pro Jahr entnimmt, also alleine 11 Liter pro Sekunde.

Dazu kommen Großentnahmen wie etwa die Tiefbrunnen der Stadtwerke, die ebenfalls Wasser aus den Muschelkalk-Klüften fördern.

Nun ist, wie nebenstehende Skizze des GLA zeigt, nach langjährige etwa um den gleichen Mittelwert schwankenden Wasserständen plötzlich in den Jahren 1988-90 der

Wasserpegel im Wasserwerk Heidelberg um mehr als 5m abgesunken, obwohl in dieser Zeit die Niederschlagsmenge etwa konstant geblieben ist (Skizze, untere Kästchen).

Nun wird es im GLA-Gutachten abenteuerlich: Dieses plötzliche Absinken des Grundwasserspiegels in Heidelberg führt man auf ganz diffuse Ursachen zurück wie etwa geänderte "Niederschlagsintensität, Art des Niederschlags, Lufttemperatur etc" zurück. Vor allem, so das GLA, habe die geringe Schneeschmelze zu dem beobachteten Grundwasserdefizit beigetragen.

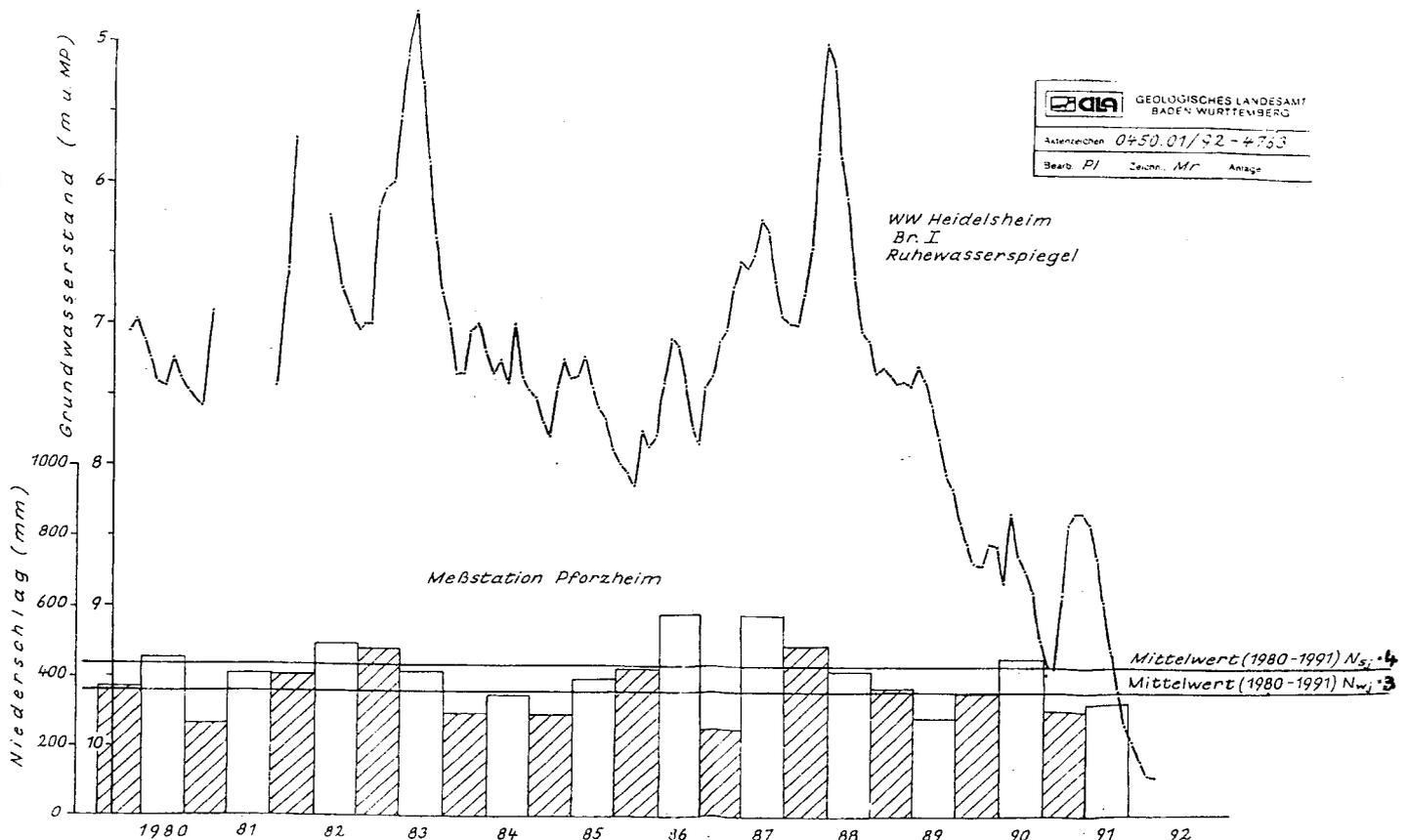
Da macht man es sich nun wirklich zu einfach. Schneeschmelzen haben im Bereich dieses Grundwassereinzugsgebietes, der sogenannten Bauschlottter Platte, noch nie wesentlich zur Grundwasserneubildung beigetragen, anders als etwa im Schwarzwald.

Wo also bleibt das Wasser? Der Regen war unverändert, die anderen Rahmenbedingungen waren es in etwa auch. Einfacher Schluß: Es war die Übernutzung eines Grundwasserleiters, die zu diesem Absinken geführt hat. Von Bauschlott über Bretten über Gondelsheim und Heidelberg - jeder entnimmt Wasser und jeder entnimmt immer mehr Wasser. Neue Tiefbrunnen sind (wie in Heidelberg) in Betrieb gegangen.

## Reduziert die Entnahmemengen!

Nun ist es also so weit. Die Bauschlottter Platte kann nicht mehr genug liefern, der Pegel sinkt. Für den Schwallenbrunnen in der früheren Form bedeutet das wohl endgültig das Aus.

Einzige Rettung wäre eine gezielte Anreicherung des Grundwasserleiters und Reduktion der Entnahmemenge in Heidelberg, bis sich der Pegel erholt hat. (DH)



# Von Wasserknechten und Schwarzwässern

**Der Sommer war knochentrocken und auch der beginnende Herbst brachte kaum Niederschläge. Die Erde dürrtete und die Kraichgaubäche drohten zu versiegen. Je weiter ein Bach seinen Weg nach Westen nahm, desto spärlicher wurde das Rinnsal. Der Wasserklau ging um am Saalbach.**

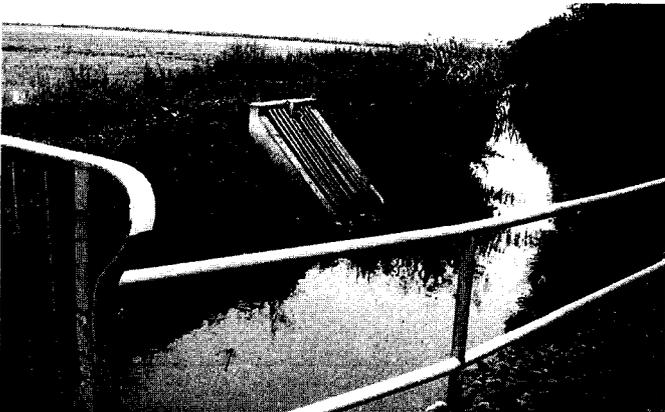
Die ungesetzlichen Mißstände mußten alljährlich wieder festgestellt werden. Besonders schlimm trieben es die Hambrücker und Neudorfer in den Jahren 1946/47. Sie hatten zwar ein Wiesenwässerrecht, aber unbegrenzt und jederzeit durften sie sich mit Bachwasser nicht bedienen. Die Überprüfung der Entnahmeschleusen durch zwei Feldhüter brachte es im September 1947 erneut an den Tag: *"Zwischen Karlsdorf und Neudorfer Mühle waren 78 Entnahmeschleusen widerrechtlich geöffnet, und zusätzlich noch waren 45 verschlossene in so liederlichem Zustand, daß dieselben auch als geöffnet zu betrachten"* waren. So zwackten sie wissentlich und willentlich vom Wasser ab, das zeitweise anderen, weiter drüben Richtung Rhein, zu stand, und zufließen sollte.

## Der Saalbach als Wadi

Folglich kam es dazu, daß weiter unterhalb dieser Strecke der Bachlauf zeitweilig völlig trocken fiel, die Philippsburger keinen Tropfen Wiesenwässerwasser, dafür aber einen großen Ausfall an Heu hatten, und die Saalbach-Müller ihres Billigenergielieferanten verlustig gingen. Wen wundert es da, daß das amtierende Philippsburger Ortsoberrhaupt sich mal wieder an den Schreibtisch setzte und brieflich beim zuständigen Bruchsaler Landrat auf die Pauke hieb. Denn einmalig und neu waren, wie gesagt, die Vorkommnisse nicht. Auch der Amtsvorgänger Franz Götzinger hatte bereits erfolglos interveniert.

## Wasserdiebstahl

*"Es wird hier vorsätzliche Schwarzwässerei betrieben",* toste Bürgermeister Karl Kruse und scheute sich nicht, die Missetäter anzuprangern, deren Untat zumindest so klar war, wie das geklaute Naß. *"Weiter wurde festgestellt, daß der Neudorfer Müller ebenso das Schwarzwässern betreibt und seine Wiesen ganz unter Wasser gesetzt hat."* Auch fand es der Schulthes *"einfach volkswirtschaftlich unverantwortlich, daß drei Mühlen monatlich 2500 bis 3000 Reichsmark an elektrischem Strom oder Rohöl vergeuden, weil diese ungesetzlichen Zustände einfach nicht abgestellt werden."* Gesetzlich oder zumindest durch exakte amtliche Vorschriften war die Wiesenwässerung bis ins Detail festgelegt.



Das Saalbachwasser war besonders begehrt wegen seiner Düngewirkung. Schließlich war der Bach, wie es in ei-

*nem lockeren Brusler Liedtext aufklärend heißt "ein Schwemmkanal, führt viel Schutt zu Tal".* So macher Gang von Anwohnern auf den Abtritt überm Bachbett mit freien Fall - etwa in Bruchsal's Klein-Venedig - sorgte für die Bereicherung des Gewässers mit Fäkalung, getreu den Worten *"Morgens, um halb fünfe rum, do geht's plitsch und platsch, bum, bum"*. Kein Wunder, daß die Wiesenwässerung der Auewiesen mit dieser Dünnjauche mehr brachte, als eine solche mit lößhaltigen Hochwasser je hätte bringen können.

## Rechtsgrundlagen

Die uralten Gepflogenheiten regelte die *"Wiesenwässerungsordnung für die Wässerung aus dem Saalbach in Bruchsal"* von 1904, die sich auf Paragraph 49 des Wassergesetzes von 1899 stützte.

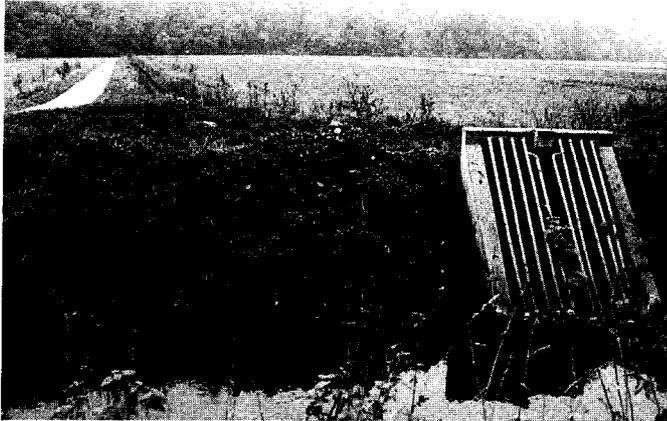
Danach durfte *"die in Bruchsal seit Jahrhunderten als freie Vereinigung der Eigentümer bestehende"* (gemeint sind die Anrainer), innenministeriell genehmigte Wiesenwässerungsgenossenschaft in den Wiesenbezirken oberhalb Karlsdorfs zwischen Bahnhof Bruchsal und der Gemarkungsgrenze, den Steg- und Bruchwiesen und unterhalb bis zur Neudorfer- oder Schönbornmühle die Wiesenwässerung ausüben. Im Frühjahr 20 Tage oberhalb und 22 unterhalb von Karlsdorf, dasselbe nochmals nach der Heuernte. Die Vereinigung hatte als Pflichten die sorgfältige Überwachung der Wasserzeiten zu gewährleisten, die Instandhaltung von Gräben und Schleusen zu betreiben und für drei Wässerungsaufseher und sechs Wässerungsknechte zu sorgen. Letztere hatten darauf zu achten, daß sich alle Anlagen der bestehenden Bewässerungs- und Entwässerungseinrichtungen sich in gutem Zustand befinden, daß die sich zeigenden Mängel sofort entfernt und die nötigen Herstellungen ohne Verzug ausgeführt werden.

Eine ganze Latte von Vorschriften - kein Weidebetrieb, kein Vertiefen der Wiesen oder unzeitgemäßes Wässern usw. -, noch mehr Verbote und die Androhung von Geldstrafen bei Zuwiderhandlungen bis zu 150 Reichsmark, die der Genossenschaftskasse zugute kommen sollten, waren in zehn Paragraphen verfügt. So etwa: *"Bestraft wird, wer unbefugt den Wässerungsberechtigten das Wasser abkehrt, dasselbe ab- oder zustellt oder auf seine Grundstücke leitet"*. Manches davon war schmähsch mißachtet und nicht geahndet worden.

## Schwarzwässerei Konferenz

Der Brief aus dem trockenliegenden Philippsburg sollte indes kein Schlag ins Wasser werden. Denn das Beschwerdeschreiben brachte das sprichwörtliche Faß zum Überlaufen. Am 5. November jenes ungewöhnlich trockenen Jahres 1947 tagte unter Vorsitz von Landrat Leo Weiß eine Versammlung im Gasthaus zum Wolf (heute Landeszentralbank Bruchsal) zu den Themen *"mangelnde Wasserführung des Saalbaches"* und *"Wildwässern"* - wie die Schwarzwässerei amtlich eleganter bezeichnet wurde -, bei dem auch Vertreter des Wasserwirtschaftsamtes ein gewichtiges Wörtlein mitzureden hatten. Regierungsbauinspektor Weingärtner führte die Misere teilweise auf die technischen Unzulänglichkeiten der überalterten Anagen

zurück und legte ein Gesamtkonzept zur radikalen Beseitigung aller Mißstände im Bewässerungssystem vor.



Die horrenden Kosten für neue Auslässe, Wehre, Gräben, Böschungserhöhungen etc. veranschlagte der Fachmann auf satte 110 000 Reichsmark, die allerdings durch Zuschüsse und Eigenleistungen verringerbar waren. Auf eine Rentabilitätsberechnung verzichtete er, aufgrund der damit zu gewährleistenden, ordnungsgemäßen Zuführung von Wasser für alle Betroffenen und der daraus resultierenden allseitigen Zufriedenheit. Es kam sogar zum Expertenstreit, ob die Überflutung mittels Wasserausläufen (Zementrohren unter den Dämmen) oder besser über die Dammkanten hinweg durch Aufstauen geschehen sollte.

Die Diskussion wurde hitziger. Keiner wollte ein Wasserdieb sein. Jeder pochte auf sein Wasserrecht.

Der Sauggraben solle reaktiviert und wieder vom Saalbachkanal gespeist werden, hieß es, damit Philippsburg Wasser bekomme. Der Kanal als Entlastungsgerinne des Baches führe nur ausreichend Wasser, wenn Hochwasser sei. Und dann hätten ja alle überreichlich Wasser. Und im übrigen solle man gefälligst abwarten bis nach der Währungsreform.

### Generalsanierung erforderlich

Doch der Landrat befand, dies wäre ein Verschieben der leidigen Angelegenheiten auf den Sankt-Nimmerleins-Tag und ermahnte alle *"die Arbeiten sofort zu beginnen, da seiner Ansicht nach, nach einer erfolgten Währungsreform die nötigen Geldmittel zur Durchführung dieses Projektes nicht mehr aufgebracht werden könnten"*. Leider oder Gottseidank - je nach Sichtweise - waren die genossenschaftlich organisierten Wiesenwässerer nicht in ausreichender Zahl vertreten, um sofort einen verbindlichen Beschluß herbeizuführen. Sie scheuten einerseits die Restkosten von immer noch über 40 000 RM und die umfangreichen Grabarbeiten ihrer Mitglieder als Kostendämpfungspauchale, andererseits wollten sie natürlich auch dem Philippsburger Stadtsäckel keine Strafe für entgangene Heuernten zahlen. Dafür wurde übrigens in etwa der gleiche Betrag genannt, den die Baumaßnahme letztlich kosten sollte.

### Keine "trockene Materie"

Was weiter geschah, muß noch erforscht werden. Sicher ist, daß die Wiesenwässerung bis Anfang der 60er Jahre ihre Fortsetzung fand. Ebenso steht fest, daß dies nicht bei einem desolaten Verteilungssystem möglich war.

**Wer irgendwelche Kenntnisse, Unterlagen, Bilder zur Wiesenwässerung in unserer Heimat besitzt oder Geschichten zu diesem keineswegs trockenen Thema kennt, sollte sich als Mitarbeiter am projektierten Buch beteiligen.**



Auch kleine Hinweise sind oft sehr hilfreich und tragen - wie beim Hohlwegbuch - zum Erfolg eines heimat- und kulturgeschichtlichen Werkes bei.

(Kontakte: T. 07250/926617 (AGNUS-Büro), 07251/2738 oder 07251/3838.)

Alle schriftlichen und bildlichen Unterlagen werden nach Auswertung selbstverständlich wieder zurückgegeben. (TEF)

Fotos Seite 20/21:

Trockenfallende Bäche und Gräben gibt es auch heute noch in unserer Region. Durch gesunkene Grundwasserspiegel in der Rheinebene kam es in den vergangenen Jahren mancherorts zum Wassernotstand bei den oberirdischen Fließgewässern. Nach langem Hin und Her zwischen Behörden, Gemeinden und Naturschützern wurde vor wenigen Jahren im Bereich der Bruchsaler Außengemarkung bei Hambrücken ein neuer Auslaß aus dem hochliegenden Saalbach geschaffen um dem zeitweilig zum Wadi verkommenen Waagbach zu einem kontinuierlichen Wasserzufluß zu verhelfen. Die dort einst installierte Wiesenwässerung war vor 30 Jahren durch das Umbrechen der Auewiesen in Ackerland überflüssig geworden. Die Anlagen - Schleusen, Stauwehre, Auslässe, Dämme und Gräben - verschwanden. Heute ist der Trend umgekehrt: Wiesenwässerung in den zurückgewonnenen Saalbachauen tut Not. Dies würde wohl auch den Grundwasserständen und damit vor allen den anrainenden Wäldern der Rheinebene zu gute kommen, die immer mehr Schaden nehmen.

**HÄNDEL** - und Ihre  
Spuren sind  
nicht verwischt ...

HÄNDEL GmbH  
Friedhofstraße 40  
76646 Bruchsal 1

Telefon: 07251/2642 oder -43

**HÄNDEL GmbH**

Ihr zuverlässiger Gebäudereinigungs-Partner



## Der Grünspecht

Nach der Verleihung des "Grünspechtes" im SPECHT 2/94 soll hier dieser typische Vogel der Streuobstwiesen näher beschrieben werden.

### Der Grünspecht in Stichworten

Er ist ein taubengroßer Vogel mit grünlichem Gefieder und goldgelben Bürzel am leuchtend roten Oberkopf. Die Augen Umgebung ist schwarz mit breitem schwarzen Backenstreifen, der beim Männchen mit roten Federn durchsetzt ist. Der Flug ist wie bei allen Spechten wellenförmig, und des öfteren hüpfert er am Boden. Auffällig ist im Frühjahr sein schallendes Lachen. Männchen und Weibchen klopfen eine Höhle in alte Bäume, aber ein Nest bauen sie nicht, die Eier werden direkt auf die Holzspäne gelegt. Die Jungen schlüpfen nackt und sind nach 3 Wochen flügge. Grünspechte leben in lichten Wäldern, Parks und hauptsächlich in Streuobstbeständen. Sie ernähren sich hauptsächlich von Ameisen und deren Brut und stehen auf der Roten Liste der bestandsbedrohten Brutvögel.

Der Grünspecht ist nicht nur für Naturliebhaber wichtig, sondern er ist wie all die anderen Spechtarten ein "Häuslesbauer" für viele Vogelarten. Mit seinem Schnabel klopft er in das Holz älterer, meist kranker Bäume Höhlen, um darin zu brüten. Allerdings baut er weit mehr Höhlen, als er zum Eigenbedarf benötigt. Diese leeren Höhlen werden z.B. durch Steinkauz, Sperlingskauz, Kleiber, Kohlmeise oder auch von Siebenschläfern, Fledermäusen, Bienen übernommen. Ein wichtiger Lebensraum in Süddeutschland sind die Streuobstwiesen mit alten hochstämmigen Birnen- und Apfelbäumen. Gerade dieser Lebensraum im Umfeld der Städte und Dörfer wurde stark reduziert. Haus-, Industrie- und Straßenbau sind die Ursachen, soweit nicht die Obstwiesen zu Äckern umgepflügt wurden.

### Der Grünspecht ist ein Ameisenfresser

Ameisen und Ameisenpuppen sind seine Hauptnahrung. Gelegentlich frißt er auch Hummeln, Käfer oder Fliegen

sowie pflanzliche Beikost wie Vogelkirschen oder Eibenbeeren. Doch werden die Ameisen weniger, dann ist es um ihn geschehen. Mit der starken Düngung der Magerwiesen gehen die Ameisenbestände zurück. Der lange Schnabel eignet sich nicht nur zum Höhlenbau, sondern auch um die erdigen Ameisenhügel zu zerlegen. Mit der langen Zunge kommt er in die entfernten Gänge. Die Zunge ist mit klebriger Spucke angefeuchtet, und so bleibt die Beute daran hängen. Überschlägige Untersuchungen haben ergeben, daß ein Grünspechtpaar zur Aufzucht von 6 Jungen etwa 12 kg Ameisen und deren Puppen verspeist.

Wie so viele Tiere leidet der Grünspecht an unserem Wirtschaftssystem. Wir versuchen jeden Winkel so weit wie möglich in einen Produktions- oder Freizeitpark zu verwandeln. Darum finden sie in unserer Landschaft nicht mehr alles, was sie zum Überleben brauchen. Der Specht braucht Brutbäume und Ameisen, und das macht es schwierig sinnvolle Konzepte für seinen Schutz aufzustellen. In Streuobstwiesen findet er seinen Lebensraum, soweit sie entsprechend gepflegt sind.

### Folgende Möglichkeiten scheinen sinnvoll:

- Naturschutzgruppen pachten Streuobstwiesen. Die Nutzung der Bäume und ihre Pflege wird weiterhin vom Eigentümer übernommen. Der Pachtzins ist eine Entlohnung für den Erhalt.

- Naturschutzverbände pachten große zusammenhängende Streuobstbestände und suchen einen Landwirt, der das Gras mäht und die Baumpflege übernimmt.

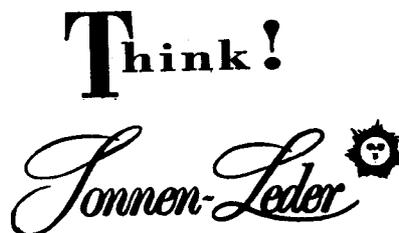
- Zu überprüfen ist auch, welche Form der Freizeitnutzung in Streuobstwiesen geduldet werden kann. Es ist besser, Obstwiesen zu erhalten, auch wenn sie für die Freizeit genutzt werden, als diese Art von Nutzung ganz aufzugeben.

Ich jedenfalls wünsche mir noch viel schallendes Gelächter vom "lachenden Hans" und Ihnen viele "Grünspechte" als Anerkennung für ihre ökologische Arbeit. (M. Süßer)

tippy teeladen  
beim Bürgerzentrum  
76646 Bruchsal

Naturschuhe - Lederwaren  
Naturtextilien

die Ahle  
Dieter Braun  
Schuhproduktion, Verkauf und Reparatur  
Baumgarten Str. 6  
75059 Zaisenhausen

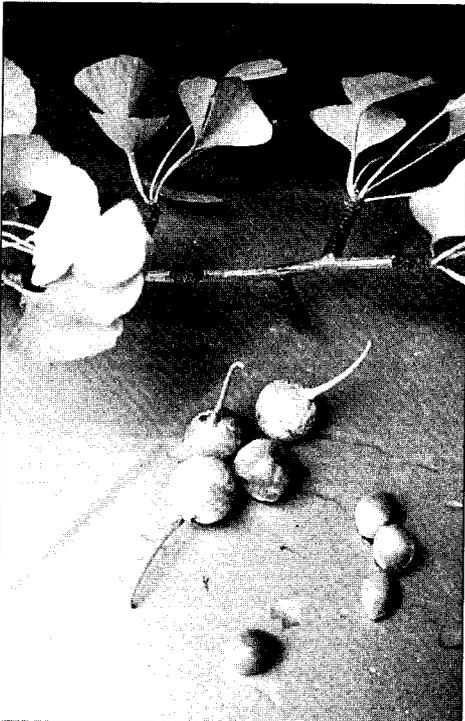


## Kuriosa der Natur

### Der Ginkgo - ein "anrühiger" Baum

Der als "lebendes Fossil" geltende, aus Asien stammende Ginkgo wird in unseren Parks und Alleen gerne als Besonderheit gepflanzt. Auch in Bruchsal (z. B. am oberen Ende des Stadtgartens) wachsen einige Bäume. Kaum bekannt ist jedoch, daß der Ginkgo zweihäusig ist, also getrennte männliche und weibliche Pflanzen besitzt. Daher findet man in Parks nur die männlichen Exemplare.

Ein Gärtner, der Ginkgo vermehren will (was prinzipiell recht einfach geht), setzt die weiblichen Bäume soweit als möglich ins Verborgene und in den hintersten möglichen Winkel.



Der Grund ist einfach: die fleischige Samenhülle stinkt entsetzlich! Wie jetzt von neugierigen (und "geruchsfesten") Chemikern in der Wissenschaftszeitschrift Science berichtet wurde, handelt es sich bei den Stinkstoffen um spezielle Fettsäuren, nämlich Buttersäure (der Geruch

ranziger Butter) und Capronsäure (der verantwortliche Stoff für das Geißbock-"Aroma"). Ihre Konzentration in den Samen liegt um das Vielhundertfache über der "Belästigungsschwelle".

Welches Tier damit in der Natur am Originalstandort angelockt wird, um den Samen zu verspeisen, wird in Science nicht berichtet.

Allerdings soll angeblich das geröstete Samenfleisch manchen chinesischen Feinschmeckern als Würze dienen! Prost Mahlzeit.

## Impressum

**Herausgeber:** AGNUS Bruchsal e.V., 76703 Kraichtal-Mü., Untere Hofstatt 3, Tel.: 07250/9266-14, Fax.: 07250/9266-10

**Redaktion:** Dieter Hassler, Michael Hassler, Gert Meisel, Manfred Süßer

Für namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge zeichnet die Redaktion verantwortlich

**Layout, Satz, Anzeigenverwaltung:** Dieter Schmidt

**Auflage:** 9.000 • **Preis:** fer umme = kostenlos!

**Verbreitung:** Versand an Mitglieder, Natur- und Umweltschutzorganisationen, regionale Verteilung und im Abo für 20,- DM Unkostenbeteiligung jährlich (siehe Seite 27).

## GROSSES ABO

Die großen Abos  
(acht Stücke)  
DM 72,00 bis DM 110,00

## JUGEND - ABO

Das Jugend-Abo  
(sieben Aufführungen)  
DM 35,00

## HEXAGON ABO

Das Hexagon-Abo  
(fünf Studio-Stücke)  
DM 60,00

Abonnementsbüro  
Badische Landesbühne  
Bruchsal e.V.  
Am Alten Schloß 24  
Tel. 07251/727-23

# 94/95

Schnell noch: ein

# ABO!

DIE RÄUBER  
Schauspiel von Friedrich Schiller

MEINE FRAU, WIE HEISST SIE NOCH?  
Komödie von C. Lillierap und J. Izard

CABARET  
Musical von Joe Masteroff / John Kander / Fred Ebb

GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT  
Stück von Jean Paul Sartre

DER BESUCH DER ALTEN DAME  
Komödie von Friedrich Dürrenmatt

DER DIENER ZWEIER HERREN  
Komödie von Carlo Goldoni (auch Freilicht)

WAKE UP, LITTLE SUSI  
Schlagerrevue durch Marmor, Stein und Eisen

HONIGMOND  
Komödie von Gabriel Barylli

DIE DA!  
Stück von Christiane Reiff

LIEBE JELENA SERGEJEWNA  
Stück von Ljudmila Rasumowskaja

ZIMMER FREI  
Komödie von Markus Köbeli

Theater mit Pfiff.

**BLB**  
Badische Landesbühne

**Leserbrief zum Artikel "Maikäferkrieg ohne Gift" im SPECHT 2/94**

**Was ist uns die Umwelt wirklich wert?**

Am Beispiel der Maikäferbekämpfung möchte ich aufzeigen, daß die biologischen Methoden meist sehr teuer und aufwendig sind. Das im Artikel vorgestellte Verfahren mit Netzen erfordert etwa 5000 DM an Material- und 600 DM an Lohnkosten je Hektar. Einen guten Ertrag vorausgesetzt (200 Doppelzentner / Hektar) würde das Kilo Äpfel etwa 30 Pfennig teurer sein.

Da wir noch andere Schwierigkeiten im Apfelanbau haben, kann der Preis schnell eine solche Höhe erreichen, daß nur wenige Menschen sich Äpfel im bisher gewohnten Umfang leisten können. Umgekehrt ist es für den Obstbauern dann nicht mehr lohnend, Apfelbäume zu kultivieren. Im konventionellen wie im biologischen Anbau pflanzt man nur noch schwachwüchsige Obstbäume, weil keiner mehr das Beernten großer Bäume bezahlen will.

Diese Bäume haben auch ein dementsprechend kleineres Wurzelwerk. Es genügen 1-2 Engerlinge je Quadratmeter, um den Ertrag empfindlich zu verringern (und die Äpfel noch teurer werden zu lassen). Insofern ist der im Artikel erwähnte Bekämpfungserfolg durch die Abdeckmethode nach unseren Erfahrungen unzureichend. Die an zweiter Stelle erwähnte Methode mit dem Beauveria-Pilz ist bei uns leider nicht zugelassen. Eine wirksame Bekämpfung wäre zwar nicht so teuer wie die Abdeckmethode; es liegen allerdings mit diesem Verfahren auch noch nicht genügend Erfahrungen vor.

Die Maikäfer-Problematik ist nur ein Beispiel dafür, daß die Anbauer oftmals gern zu umweltfreundlicheren Methoden greifen würden, wenn die Verbraucher dies auch durch bessere Preise honorieren würden. Wer selbst nicht geschädigt wird von Maikäferengerlingen, kann leicht gegen Spritzungen sein!

Wolfgang Bauer, Obstbauberater

**Aus einem Leserbrief aus Karlsdorf  
Liebe Naturfreunde von AGNUS,**

in Ihrer Ausgabe SPECHT 2/94 lese ich u.a., daß in Hambrücken ein Eisvogel gesichtet wurde. Das hat mich sehr gefreut, denn ich traute mich beinahe nicht, meiner Tochter, die bei mir im Hause wohnt, zu sagen, daß ich einen Eisvogel gesehen habe.

Ich habe die vielleicht nicht so sehr geschätzte Art, den Winter über die Vögel in unserem Garten zu füttern. Unser Haus ist ganz in der Nähe eines kleinen Wäldchens (im Volksmund Neutharder Erlenwäldle, obwohl wir Karlsdorfer sind) gelegen. Und was da im Winter im Garten und auf der Terrasse geboten ist, das ist einfach wunderbar. Selbst die großen diebischen Elstern sind hier Gäste. Es herrscht ein sehr lebhaftes Vogeltreiben hier, obwohl ich ja nur Sonnenblumenkerne und auch kleinere Körner mische und dies im Futterhäuschen auslege.

An einem Sonntagmorgen, ich glaube, es war schon im April, stand ich hinter der Glastür, und was sah ich da unter der Vogelschar? Einen Eisvogel. So etwas schönes blauglitzerndes von Vogel habe ich meiner Lebtag nicht gesehen. Als er genug gefressen hatte, flog er wieder in Richtung Wäldchen. Diese Beobachtung machte ich dann einige Tage und dann nicht mehr.

Großartig finden wir Ihre Initiative zum Schutz unserer Natur und der Umwelt. So, das mußte auch mal gesagt werden, und nicht nur die Zeitschrift SPECHT beim Wochenmarktbesuch kostenlos in Empfang nehmen. Wir freuen uns sehr darauf. Weiter so, und nochmals danke!

Maria Brixel, Karlsdorf-Neuthard

Der Eisvogel ist seit einigen Jahren bei Karlsdorf bekannt. Er soll am Pfnzkanal in der Nähe des Kammerforstes nisten; das wurde aber nie genau belegt.

Im übrigen auch von uns vielen Dank für die Blumen!

Die Redaktion.

**Lesermeinung**

**Brennelemente aus dem Kernkraftwerk  
Philippsburg, wohin ?**

Wer glaubt, wenn Atommüll weggekartt wird, wäre das Problem der Entsorgung aus der Welt, der hat nicht verstanden, daß es weltweit keine sichere Endlagerung gibt. In Gorleben in Niedersachsen geht es zur Zeit heiß her: Dort stehen zwei Lagerhallen zur "Zwischenlagerung" radioaktiven Mülls. Die eine ist zur Hälfte mit schwach- und mittelradioaktivem Müll befüllt, die zweite soll nun mit Brennelementen aus deutschen Kernkraftwerken bestückt werden. Der erste Transportbehälter - sogenannte "Castorbehälter" - sollte kürzlich von Philippsburg dorthin fahren, weitere 419 solcher Behältnisse sollen ihm folgen, dabei auch Müll aus Sellafeld und La Hague. Die Bevölkerung Niedersachsens ist empört, daß solch eine Masse gefährlichen Mülls in einer nur nach Baurecht (statt nach Atomrecht) gebauten Halle oberirdisch für lange Zeit gelagert werden soll. Die Halle ist nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert. Die Castor-Behälter waren ursprünglich nur für den Transport konzipiert, nicht aber zur Lagerung auf viele Jahre.

Was passiert mit deren Sicherheitsventilen, was mit dem Metall des Castormantels, der ständiger Radioaktivität und hohen Temperaturen (100 C an der Ober-

fläche) ausgesetzt ist? Die Kühlluft geht ungefiltert in die Umgebung. Dr. Hartmuth Bilger, Vorstand der Energieversorgung Schwaben, hierzu am 31. Juli 1994 in der Fernsehsendung "Zack": "Es ist einfach ein Pilotversuch für alle Kraftwerke generell in der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben noch ausreichend Brennelemente-Lagerkapazität. Wir wollen den Transport, weil wir den Entsorgungspfad "direkte Endlagerung" absichern wollen." Man wolle nur testen, und zu einer Endlagerung gehöre eine langjährige Zwischenlagerung, Größenordnung: zig Jahre. Und dieses Zwischenlager sei Gorleben.

Eisenbahnerinnen wurde geraten, nicht diesen Transport zu begleiten. Nur 9 Minuten in unmittelbarer Nähe dieses Castors würden ausreichen, die höchst zulässige Jahresdosis an Strahlung abzubekommen, und bei künftigen Schwangerschaften könnten die Kinder Erbschäden davontragen.

Verantwortlich für den Inhalt:

Beate Echle, Hirschstr. 15, 76698 Ubstadt-Weiher.  
BI gegen Atomanlagen Karlsruhe.

"Castor" ist abgeleitet vom Namen des griechischen Sagenhelden Kastor, einer der beiden Dioskuren (Bruder: Pollux), Söhne des Zeus. Kastor wird als der "Rossebändiger" bezeichnet. Von Castorbehältern wird wohl Ähnliches erwartet nach der Devise "Nomen est Omen". Schön wär's ja. (Anmerkung der Redaktion)

# Rate, rate, was ist das, ist kein Fuchs und ist kein Has' ...

"Streuobst" heißt der gängige Begriff der artenreichen Biotopart, die sich einst als grüner Gürtel um unsere Städte und Dörfer zog. Durch Neubaugebiete wurden die schützenswerten Streuobstgürtel-Biotope vielfach zerstört oder zumindest stark vermindert. Streuobstwiesen sind schützenswerte Biotope, die allerdings gepflegt werden müssen. Die AGNUS-Baumschnittkurse geben etwas Anleitung dazu. Richtig geraten und die Koralle-Karten der Freilichtpremiere gewonnen haben Thomas Meid (Bad Schönborn), Hedwig Botterer, Volker Dattke, Claus Maier, Michael Mehnert, Birgit Schemel, Rita Schmidt, Ludwig Zorn (alle Bruchsal), Elvira Heidenreich (Forst), Reinhard Führer (Weingarten).

... und jetzt gleich mitmachen beim neuen Rätsel

"An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen", heißt es - sicherlich nicht in Bezug auf Pflanzenbestimmungen - schon in der Bibel. Für unser Rätselbild paßt der Spruch dennoch. Die gesuchte Pflanze mit weißen, trichterförmigen Blüten und etwas unangenehmem Geruch wird - meist auf Unkrautfluren - bis etwa einen Meter hoch. Ihr lateinischer Name lautet "Datura stramonium". Die wehrhafte Frucht des Nachtschattengewächses, die rein äußerlich an eine Kastanie erinnert, bescherte ihr den deutschen Pflanzenname. Dieser ist als Rätsellösung gesucht. Das Lösungswort (10 Buchstaben) bitte deutlich auf eine Postkarte schreiben.

Absender - und für Specht-Bezieher fremde Specht-

Abo-Gewinn-Adresse - auf der Lösungskarte nicht vergessen und diese bis 31. Oktober 1994 einsenden an:

**AGNUS-Specht-Preisrätsel, Amselweg 6, 76646 Bruchsal**

Diesmal gibt es 5 wunderschöne, maßstabsgerechte Modellautos führender Hersteller zu gewinnen, die freundlicherweise vom Bruchsaler Eisenbahnlädle - jetzt am neuen Standort "Musik- und Kunstschule" - anlässlich des 10jährigen Bestehens gestiftet wurden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. (AN)



## Lärmschutzwall Büchenau - die Fortsetzung

**Der Kleinkrieg um den Lärmschutzwall entlang der Autobahn bei Büchenau ist den Specht-Lesern gut bekannt.**

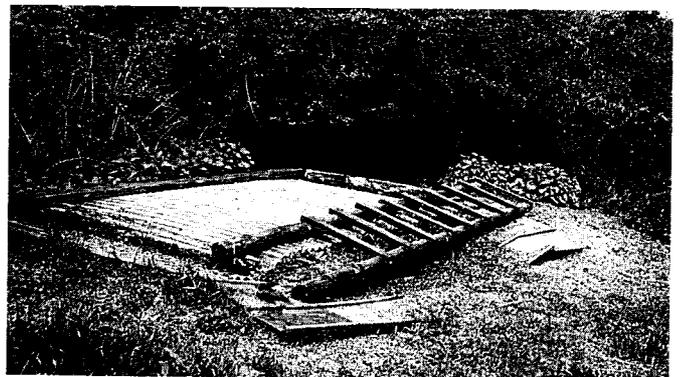
Es geht dort unter anderem um die Frage, wie für die bekanntermaßen lärmgeplagten Bürger Büchenaus eine vernünftige Lösung gefunden werden kann und gleichzeitig der bestehende ökologisch sehr wertvolle Feuchtwald (das sogenannte Autobahnwäldchen) geschont werden kann. AGNUS hatte in diesem Bereich eine Lärmschutzwand vorgeschlagen und gefordert, den bestehenden Wall um 2m zu erhöhen, weil dies nach Meinung der AGNUS schnell und effektiv zu realisieren ist. Am 1.9. fand nun eine Besprechung unter Beteiligung der Fachbehörden statt. Dort ergaben sich einige neue Entwicklungen. Unter anderem sind folgende Ergebnisse wichtig:

1. Die Forstbehörde bestätigt auf Grundlage der jetzt vorliegenden forstlichen Biotopkartierung ausdrücklich, daß das Autobahnwäldchen unter den Schutz des Biotopschutzgesetzes fällt. Früher war dies vor allem in den Bnn bezweifelt worden. Ein Eingriff in diesen Biotop verbietet sich nach Ansicht der Fachbehörden, wenn technische Alternativen (wie etwa eine Lärmschutzwand) möglich sind.

2. Die Straßenbaubehörde und das Autobahnamt haben eigene Lärmberechnungen angestellt und kommen zu dem Ergebnis, daß allein die vorgeschlagene Erhöhung des bestehenden Walls eine Lärminderung um fast 5 dB bringt. Diese Maßnahme ist unstrittig und kann praktisch sofort in Angriff genommen werden.

3. Eine Verlängerung des Lärmschutzwalls nach Norden entlang des bestehenden Autobahnparkplatzes wird vom Autobahnamt abgelehnt, weil erstens eine Parkplatzerweiterung geplant sei und zweitens eine Lärminderung durch diese Maßnahme nicht erreichbar sei.

4. Die Straßenbaubehörde akzeptiert keinen Lärmschutzwall auf der Untergrombacher Seite, weil dies aufgrund der Lärm-Berechnungen für Untergrombach nichts bringt. Diesbezügliche Berechnungen im Lärmgutachten der Stadt Bruchsal seien fehlerhaft. Der Untergrombacher Ortsvorsteher Hugo Modery sagte daraufhin, dies habe er sich ohnehin schon gedacht.



**Dreschabfälle als "Wildfütterung" bei der Jagdhütte am Eisenhut. Trotz mehrfacher Kritik und Umweltmeldung noch 1994 Realität.**

**"der neue Golfplatz soll in nur 100 Arbeitstagen gebaut werden" Bnn (Lokalteil Bruchsal)**

**"so soll der neue Golfplatz in nur 100 Arbeitsstunden entstehen" (Bnn Kreisseite)**

**Die Kreisredaktion der Bnn war ja schon immer etwas schneller - Red. -**

## Biotopatlas Waghäusel durch die AGNUS vorgestellt: ernüchternde Bilanz

Während der Umwelttage Waghäusel Mitte September stellte die AGNUS den neuen Biotopatlas von Waghäusel vor.

Mittlerweile ist dies die sechste Gemeinde nach Kraichtal, Bruchsal, Forst, Karlsdorf-Neuthard und Hambrücken, deren Biotope lückenlos erfaßt worden sind. Die Gemarkung Waghäusel ist auf 60 mehrfarbigen DIN-A-4-Karten im Maßstab 1:5000 abgebildet. Zusammenmontiert ergibt das eine Kartenfläche von fast 2 x 2 m.

Neu ist auch, daß die Karten jetzt im Computer erstellt werden und mit farbigen Druckern ausgegeben werden. Das ergibt eine viel höhere Präzision als früher und hat vor allem den Vorteil, daß man jederzeit die Erfassung fortschreiben kann.

Als nächster Schritt ist geplant, daß ein Biotopverbundsystem auf der Basis dieser Karten erstellt wird; außerdem sollen noch in diesem Jahr die geschützten "24a-Biotope" erfaßt werden.

**Die Bilanz ist allerdings erschreckend:** Waghäusel hat außerhalb des weithin bekannten Naturschutzgebiets "Frankreich" praktisch keine Biotope mehr. Die Gemeinden haben sich in den letzten 10 Jahren explosionsartig ausgebreitet, Baggerseen, Wohn- und Gewerbegebiete wurden ungebremsst erschlossen. Jetzt sollen auch noch Umgehungsstraßen für Kirrlach dazukommen. Die Gemeinde Wiesental hat fast keine freie Feldflur mehr. Die Wälder sind stark geschädigt und durch übermäßigen Anbau von Kiefern verändert worden. Innerhalb der Gemeinden herrschen eintönige Baugebiete vor, Grünflächen sind Mangelware. Wo da noch Natur stattfinden soll, ist unklar.

**Die Stadt Waghäusel plant aber noch mehr:** der Flächennutzungsplan wird derzeit fortgeschrieben, neue, riesige Flächen sollen in Anspruch genommen werden. Waghäusel muß sich daher jetzt entscheiden, ob das Ziel eine lebenswerte Zukunft mit Erholungsmöglichkeiten für die Bürger und funktionierender Natur ist, oder aber Beton, Straßen, Dreck und eintönige Baugebiete.

## Lärmschutzwall Forst: weniger Sträucher sind mehr!

Wie gut es funktioniert, wenn man nicht alle Lärmschutzwälle mit dem drögen Einheits-Mix aus Hartriegel und Kiefern bepflanzt, zeigt sich jetzt am Lärmschutzwall an der Autobahn bei Forst. Dort hat die Bundesbahn auf dem "Forster Tunnel" ein Sand- und Schotterbiotop angelegt und den Lärmschutzwall auf ca. 200 m nicht mit Sträuchern bepflanzt.

Schon nach wenigen Jahren haben sich hier magere, trockenenrasenähnliche Wiesen eingestellt. Insekten fliegen zuhauf an wildem Majoran und Flockenblumen. Die Bläulinge sind zurückgekehrt. Bienen, Grab- und Wegwespen nisten in großer Zahl im Sandbiotop nebenan, wo fast jeder Pflanzstengel im Sommer von Heideschnecken übersät ist.

Ganz im Gegensatz dazu weiter südlich der beplante Teil des Walls: Fetter Mutterboden läßt Brombeeren wuchern, nur die angepaßtesten Vögel schaffen es, direkt neben der Autobahn zu nisten. Hoffen wir also, daß die Landschaftsplaner daraus wieder etwas lernen.

**Ach, im übrigen:** wenn die gepflanzten Sträucher bei Karlsdorf an der Ausfahrt Bruchsal aus Trockenheit wieder eingegangen sind, bitten wir die Gemeinde Karlsdorf-Neuthard, keinen Ersatz zu pflanzen. Die Trockenpflanzen, die sich dort gerade einstellen, sind ökologisch viel wertvoller!

## Altpapiersammlung in Kraichtal

Durch die Erhöhung der Abgabepreise für Altpapier von 150.- auf 170.-DM / Tonne bei der Sortieranlage in Bruchsal denkt Kraichtal um.

Die vor einem Jahr abgeschaffte Papiersammlung durch die Kraichtaler Vereine wird wieder eingeführt.

Endlich eine logische Entscheidung - und ganz ohne "grünen Punkt"!

## Straßenanschluß trotz Schutzgebiets:

**Naturschützer einigen sich mit der Stadt über Bauprojekt bei Waghäusel**

**Die Stadt Waghäusel plante schon lange, die Straße Wiesental-Philippensburg an die B-36-Westumgehung anzuschließen.**

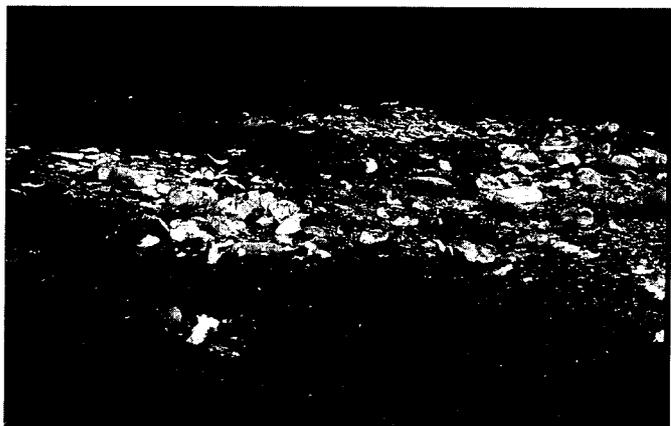
Ob das großen Sinn macht, nachdem man gerade erst die Durchgangsstraße in Wiesental verkehrsberuhigt hat, sei dahingestellt. Jedenfalls müssen dafür fast zwei Hektar hochwertiger, geschützter Biotope vernichtet werden. Nach langen Verhandlungen wurde jetzt ein Kompromiß erzielt: das Straßenbauwerk wird möglichst sinnvoll gestaltet. Das heißt: so geringer Flächenverbrauch wie möglich, Schüttung der Dämme als flache Sand- und Schotterdämme statt steiler, eintöniger Wälle.

Die Straßenbauverwaltung kauft zwei Hektar Fläche in der Umgebung auf und renaturiert sie wieder. Die Gemeinde tut ein übriges und stellt weitere Flächen aus der naturschutzwürdigen Zone zwischen alter und neuer Bahnlinie zur Verfügung.

Geplant ist außerdem, ein Konzept für die ganzen Flächen zwischen den Bahnlinien zu erstellen. Wir berichten in einem der nächsten SPECHTE darüber.

**Merke:** wenn man mit "den Naturschützern" im Vorfeld über einen sinnvollen Ausgleich verhandelt und das Ganze vernünftig plant, kann man auch mit uns Straßen bauen. Den Straßenbauern und Landschaftsplanern darf man das aber nicht allein überlassen, das geht schief! Die Gemeinden verstehen da schon sehr viel mehr von Ökologie.

## Fütterung für "notleidende" Wildschweine im Mai 94 im Forster Wald

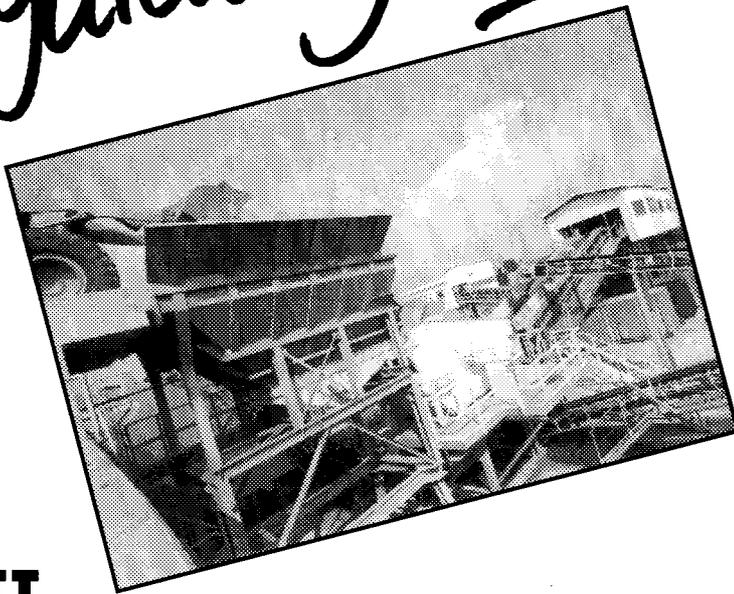


**Der Östringer Bürgermeister Bamberger im "Kreisinterview" der Bnn:**

**"Nicht zu vergessen ist es auch, daß in Östringen als ländlicher Gemeinde schon eh und je ein Großteil des RESTMÜLLS im Hausgarten kompostiert wird"**

Da tun sich ja Abgründe auf! - Red. -

# Guten Tag Umwelt!



**U**nser *Baustoff-Recycling-Anlage* der neuen Generation ist seit Mai 93 auf der Deponie Stettfeld installiert.

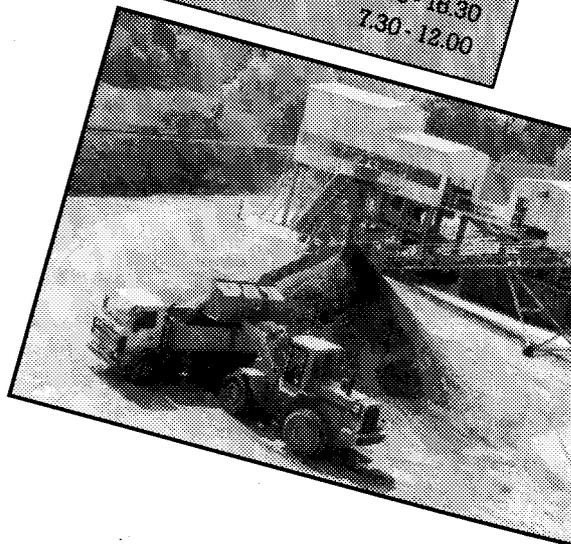
Dieses Anlagenkonzept entspricht in allen Bereichen dem aktuellen Stand der Technik. Damit wurde die Kapazität um mehr als 100% gesteigert; mit einer Leistung von 850 PS wird der Durchsatz von bis zu 350 to/h erreicht.

Unser Sortierverfahren ermöglicht die exaktere Trennung der einzelnen Stoffarten. Auch verschmutzte bzw. Mischabfälle können aufbereitet werden.

"Schwergewichte" sind durch einen großen Vorbrecher kleinzukriegen.

*Das Ergebnis:* Vier verschiedene Kornfraktionen für die Wiederverwendung im Straßenbau, im Erdbau oder in der Landschaftsgestaltung.

Öffnungszeiten:	
Mo.-Fr.	7.00 - 9.00 9.30 - 12.30 13.00 - 17.00
Samstag	7.30 - 12.00
In den Monaten November bis 31. März	7.30 - 16.30
Samstag	7.30 - 12.00



BAUSTOFF-RECYCLING

# UBL

Herbert Ubl  
Ges. für Baustoff-Recycling mbH  
Bahnhofstraße 6, 76698 Ubstadt-Weiher  
Recycling-Anlage Deponie Stettfeld  
Telefon 07251 / 63370, Fax 69482